

Lodz, Montag, den 6. November 1933

Einzelpreis 20 Groschen
NUMERODOWODOW

Sreeie Sreeje

Bezugspreis monatlich: In Loda mit Zustellung durch Zeitungsboten 3L 5.—, bei Abn. in der Gesch. 3L 4.20. Ausl. 3L 8.90 (M. 4.20). Wochenaab. 3L 1.25. Erhält mit Ausnahme der auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Telefon: Geschäftsstelle Nr. 106-88
Schriftleitung Nr. 188-12
Empfangszeitungen des hauptgeschäftsführers von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 8gelen. Klammerzeile (mm) 60 Gr., Eingehandtes pro Zeile 120 Gr., für Arbeitsschreiber Anzeigen bis 15 Wörter 3L 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Aufschlag. Postcheckkonto: T-wo Wyd. „Libertas“, Lódz, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Nationalanleihe

Bis heute ist die 2. Rate der Nationalanleihe einzuzahlen. Die Zeichnung der Nationalanleihe war eine Verpflichtung dem Staat gegenüber. Die Bevölkerung hat dieser Pflicht genügt. Mit der Zeichnung aber war nicht alles getan. Mit der Zeichnung haben wir uns verpflichtet, die Teilzahlungen pünktlich zu leisten. Die 2. Rate ist fällig. Wir wollen sie wie auch die folgenden Raten, ohne besonders dazu gemahnt zu werden, entrichten.

Die Finanzklassen sind heute, Montag, von 9 bis 6 Uhr geöffnet.

Sieroszewski Präsident der polnischen Dichter-Akademie

PAT. Warschau, 6. November.

Im Ministerium für Kultus und Unterricht fand gestern die erste Vollversammlung der neuen Polnischen Dichter-Akademie statt, auf der das Präsidium gewählt wurde.

Präsident wurde Waclaw Sieroszewski, Vizepräsident Leopold Staff, Generalsekretär Juliusz Radom-Bandrowski. Die Versammelten beschlossen sodann, den Präsidenten der Republik sowie Marschall Piłsudski um Übernahme des Protektorats zu ersuchen.

Zum ersten Ehrenmitglied wurde der Ministerpräsident Janusz Jendrzejewicz gewählt.

Die Eröffnung der Akademie findet am 8. d. M. im Palais des Ministerrates statt. Das Programm wurde im einzelnen festgelegt.

Auch Banses zweites Buch beschlägt nahmt

Berlin, 6. November.

Bedauerlicherweise hat auch das Buch „Raum und Volk im Weltkriege“ von Ewald Banse der antideutschen Propaganda im Ausland Anlaß gegeben, die Friedenspolitik der Reichsregierung in Zweifel zu ziehen. Das ganze Buch ist selbstverständlich nur die Privatarbeit eines unverantwortlichen Theoretikers und in keiner Weise maßgebend für die Politik der Reichsregierung. Im übrigen sind die strategischen Theorien, wie sie Banse in seinem Buch entwickelt, so absurd, daß sie in der deutschen Öffentlichkeit überhaupt nicht ernst genommen werden. Das Buch ist trotzdem beschlagenahmt worden. Die Reichsregierung will damit unwiderleglich zum Ausdruck bringen, daß sie von derartigen sinnlosen Schwäzerien in aller Form abrückt und entschlossen ist, sich ihre Friedenspolitik nicht im geringsten durch die propagandistische Ausschaltung derartiger Privatarbeiten stören zu lassen.

Neue Boykottforderungen der englischen Juden

PAT. London, 6. November.

Bei einer Teilnehmerzahl von über 500 Delegierten, die 150 000 englische Juden vertraten, fand gestern in London eine Konferenz statt, in der einstimmig beschlossen wurde, den offiziellen Boykott deutscher Waren anzuerufen. In einem Appell an die gesamte Judentum des Britischen Weltreiches heißt es, daß sich die Juden des Hauses und der Benutzung von deutschen Waren zu enthalten hätten und zwar so lange, bis die deutschen Juden wieder zu vollberechtigten Bürgern erklärt würden.

Die rumänische Regierung will Bauernmarsch verhindern

Wien, 6. November.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß sich in Rumänien die innenpolitische Lage verschärfe.

Am 15. November wird das Parlament eröffnet. Die Ulliberalen unter der Führung von Duca wollen am gleichen Tage 100 000 Leute, vor allem Bauern, nach Bukarest kommen lassen. Die Regierung hat diese Kundgebung verboten. Die Parteileitung der Ulliberalen erklärt jedoch darüber hinwegzusehen zu wollen. Die Regierung soll nun beachtigen, diesen Unmarsch nach Bukarest gewaltsam zu verhindern, indem sie die Gendarmerie und die Eisenbahn beauftragt, die Zureise nach Bukarest zu unterbinden.

Konflikt in Danzig

Zentrum und Sozialdemokraten gegen den Senat. — 3 Verhaftungen

PAT. Danzig, 6. November.

Im Zusammenhang mit dem Verbot des Danziger Zentrumsorgans „Danziger Landeszeitung“ und der „Danziger Volksstimme“ haben die Redaktionen und Verlage beider Zeitungen Petitionen an den Hohen Völkerbundskommissar Rostling gerichtet, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Verfügung des Danziger Senats gegen die Verfassung der Freien Stadt Danzig verstößt. Senatspräsident Dr. Rauschning hat daraufhin die

Verhaftung

des Hauptgeschäftsführers der „Danziger Landeszeitung“, Doktor Teipel, des Verlagsdirektors Kilian, sowie des Chefredakteurs der „Danziger Volksstimme“, Tooken, angeordnet. Das Verbot der Blätter war vom Danziger Polizeipräsidenten ausgesprochen worden. Gegen Polizeimethoden steht ein Berufungsrecht an den Senat zu. Die Verhafteten hatten einen Entschluß des Senats nicht abgewartet und sich unverzüglich an den Völkerbundskommissar gewandt.

PAT. Danzig, 6. November.

Die Verurteilung wegen des Verbots der „Danziger Landeszeitung“ und der „Danziger Volksstimme“ ist vom Senat abgelehnt worden.

In der Begründung heißt es, daß die Landeszeitung vorzeitig ein Schreiben der Zentrumsfraktion an den Se-

natspräsidenten Rauschning veröffentlicht habe, um hierbei die Politik des Senats anzugreifen. Eine derartige Handlungsweise gefährde auch die Sicherheit der Freien Stadt.

Der Senat bricht die Beziehungen zum Zentrum ab

PAT. Danzig, 6. November.

Der Senat der Freien Stadt hat beschlossen, die Beziehungen zur Parteileitung der Zentrumspartei in Danzig abzubrechen.

Begründet wird diese Maßnahme mit dem Hinweis darauf, daß die Partei wichtige Bestimmungen über die Ordnung und Sicherheit verletzt und im besonderen sich der böswilligen Unterstellung schuldig gemacht habe, der Senat habe die Verfassung der Freien Stadt gebrochen.

Rostling wendet sich nach Genf

PAT. Danzig, 6. November.

Das Presseamt des Danziger Senats teilt mit, der Hohe Völkerbundskommissar habe dem Senat davon Mitteilung gemacht, daß er die Petitionen der beiden verbotenen Blätter sowie die Erklärung des Danziger Senats hierzu an den Generalsekretär des Völkerbundes, Neuenol, übermittelt habe, damit er die Angelegenheit vor den Völkerbundrat bringe.

Japanische Flieger über russischem Gebiet

Erneute Anspitzung der Lage im Fernen Osten

Moskau, 6. November.

Zu der Übersiegung des Gebietes südwestlich von Wladiwostok durch japanische Militärflieger meldet die Telegraphenagentur der Sowjetunion ergänzend, daß eine Reihe von russischen Siedlungen in der unmittelbaren Nachbarschaft Wladiwostoks von 8 Beobachtungs- und einem Bombenflugzeug überschlagen worden sind.

Die japanischen Flieger, die die Sowjetgrenze verletzt hätten, seien in einer Tiefe von 30 Klm. auf russisches Gebiet eingedrungen. Die Agentur stellt fest, daß Grenzverletzungen durch japanische Flieger bereits früher vorgekommen seien, daß dieser Fall sowohl nach der Größe des über-

flogenen Gebietes wie der Zahl der Flugzeuge ohne Beispiel dasche.

Japan weiß von nichts . . .

Tokio, 6. November.

Die aus Moskau stammenden Berichte über das angebliche Überfliegen des russisch-sibirischen Gebietes durch 9 japanische Militärflugzeuge werden von dem japanischen Kriegsministerium dementiert. Von dem ganzen Vorfall sei in Tokio nichts bekannt. Es seien auch keinerlei Berichte von den japanischen Flugbehörden über eine Grenzverletzung eingegangen.

Rumänische Heiratspläne mit politischen Hintergründen

Bukarest, 6. November.

König Boris von Bulgarien wird, wie amtlich mitgeteilt wird, zwischen dem 7. und 15. Januar in Bukarest seinen Gegenbesuch machen.

In diesem Zusammenhang bringt der „Calendarul“ einen langen Artikel über die Möglichkeit einer Heirat zwischen König Carol und der Schwester des bulgarischen Königs.

Spaltung in der französischen Sozialdemokratie

Renaudel ausgeschlossen

Paris, 6. November.

Die Spaltung innerhalb der Sozialistischen Partei ist nunmehr endgültig vollzogen. Der Landesrat hat am Sonntag abend nach zweitägiger Sitzung Renaudel und seine politischen Freunde, die auf der Tagung in Angoulême das Wort ergriffen hatten, ausgeschlossen und den übrigen 21 Abgeordneten, die bei der letzten Abstimmung in der Kammer für die Regierung Daladier stimmten, einen Verweis erhielten und sie aufgefordert, einen neuen Treueschwur für die Partei abzulegen.

Renaudel und seine Freunde, die nicht an der Sitzung teilnahmen, versammelten sich noch am Mitternacht und

legten sofort den Grundstein für die Schaffung einer neuen Partei, der sich auch eine ganze Reihe der Abgeordneten anschlossen haben, die nur einen Verweis erhalten hatten, die sich aber vorherhin solidarisch mit den Neu-sozialisten erklärt hatten. Die Gründungsversammlung der neuen Partei findet am 3. Dezember in Paris statt. Es wurde bereits ein Aufnahmeantrag gestellt. Renaudel wurde beauftragt, dem Verwaltungsrat der Zweiten Internationale den Standpunkt darzulegen, den die Neu-sozialisten in dem Konflikt mit Leon Blum vertreten haben.

14 neuartige englische Flugzeuge

London, 6. November.

Die englische Marine stellt in den nächsten Tagen vierzehn neue Torpedo-Bomber von ungeheurem Ausmaß in Dienst. Die neuen Nippon-Torpedo-Bomber mit Pegasus-Motoren, die Torpedos von zirka tausend Kilo zur Bekämpfung feindlicher Seestreitkräfte abwerfen können, sind außerordentlich schnell steigende Maschinen.

Nach dem Abwurf können sie so schnell große Höhen erreichen, daß sie für Abwehrgeschütze nicht zu erreichen sind. Die neuen Torpedo-Bomber werden auf Flugzeug-mutter-schiffe verteilt und eine wichtige Bereicherung der englischen Luftstreitkräfte der Flotte bedeuten.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 6. November 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen:

1872 † Der Komponist Heinrich Schütz in Dresden (* 1585)
1771 Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks, in Prog
† 1834.
1853 * Der norwegische Dichter Jonas Lie bei Drammen
(† 1908).

Sonnenaufgang 6 Uhr 47 Min. Untergang 18 Uhr 4 Min.
Monduntergang 11 Uhr 29 Min. Aufgang 18 Uhr 3 Min.
Mond in Nordwende.

Sehnsucht

Alle haben recht und haben unrecht.
Dieser glaubt, was schon der nächste leugnet;
Irrend schweifen, kreuzen sich Begriffe;
Was der eine sieht, der andere haft.

Ach, wir wissen nicht — wir suchen, finden
Und verwerfen heut, was gestern wahr schien;
Sind enttäuscht und gehn betroffen weiter,
Wenn in Scherben ging das schönste Stück.

Sehnsucht einzig bleibt und tiefer Glaube,
Dass wir finden müssen, was wir suchen;
Dass wir halten dürfen, was wir haben;
Bis die Sehnsucht selber mit uns stirbt.

Hega Dorndede.

Herbe Menschen

Wie es Schwächer gibt, so auch Menschen, die den Mund fest verschlossen halten. Unzugänglich scheinen sie, auch wenn sie nicht unliebenswürdig sind. Sie können gute Gesellschafter, angenehme Plauderer, charaktervolle Persönlichkeiten sein, und doch wird man nie richtig warm in ihrer Nähe werden. Es ist, als ob sie eine hohe Mauer um sich aufgerichtet hätten, die jedem den Zutritt verwehrt. Meist sind es tief Veranlagte, Menschen mit starkem Fühlen, die durch eine schwere Enttäuschung gegangen sind und sich nun durch Unzugänglichkeit vor weiteren Enttäuschungen schützen wollen. Je dichter aber das Rantenvorwurf der Unzugänglichkeit rings um sie her wird, desto größer wird ihre Vereinsamung, und diese Vereinsamung lässt wieder ihre Unzugänglichkeit wachsen. Fast unabdinglich wird das Dächt um sie, und es bedarf schon eines starken Erlebnisses, um sie den Krallen dieser Vereinsamung zu entreißen.

Sie haben kein leichtes Los gezogen. Ihre Gegenpieler, die Leichten, Beschwingten, die sich tragen lassen vom Wellenspiel der Stunden, gewinnen ohne Beschwernis das sichere Ufer, dem die Sehnsucht der Herben und Verschlossenen gilt. Sie strecken wohl verlangend die Hand nach einem Freunde aus, aber wo ist der Freund, der auch selbstlos opfern will? Weil sie schwerer als andere an Enttäuschungen tragen, fallen ihnen mehr Enttäuschungen zu, und jede lässt sie ein Stück weiter versinken in Vereinsamung.

Diese Vereinsamung ist ihnen aber auch wieder Bedürfnis und Glück, denn dort dürfen sie, die Eigensten pflegen, auch Eigene sein. Das Leben der andern ist gebildet aus einer Kette des Uneigenn, denn jeder Ruf kommt irgendwie zurück, jeder Gewinn muss irgendwie verdient werden. So greifen tausend Einflüsse in das Leben der Beweglichen ein, und die Zugeständnisse in reicher Zahl lösen es aus, sich selbst zu gehören. Der Herbe, der von der Mauer der Unzugänglichkeit umgeben ist, gewinnt die innere Freiheit, auch wenn sie nicht billig zu erstaunen ist. Über was nicht billig ist, hat meist auch höhere Wert. Und schließlich betrügt das Leben nicht um seine Werte, nur wir selbst tun es, indem wir dem Werkslohn nachjagen und nicht zuhören, bis wir es besitzen. Erkennen wir dann, dass es Talm war, so klagen wir alles außer uns selbst an, obwohl doch nur diese Anlage berechtigt wäre.

Was irgend groß und bedeutam ist in der Welt, hat seine Wurzeln in der Einsamkeit. Und ihr stehen die Herben und Verschlossenen am nächsten. Was strahlend einherstreitet, mag bestehen; aber der Glanz erstrahlt meist schon in der ersten Alltagsszene und lädt sich niemals zurückholen. Was niemals glänzte und nie glänzen wollte, was niemals Schein war, kann aus bescheidener Wirklichkeit bewirken, was der Schein niemals vermögen. Die Herben sind es, die nicht scheinen wollen, sondern sind. Und bauen kann man nur auf das, was ist.

Kreis-Sängerfest

in der Baptistenkirche, Nawrot 27.

Eine Veranstaltung besonderer Art war das gestrige Kreisjägerfest der Baptistenköre. Das vielgestaltige umfangreiche Programm stand unter dem Leitgedanken: „Das Kommen des Herrn“, und erfuhr durch häufig eingefügte Ansprachen und Gemeindegesang eine geistige Ausrundung und Vertiefung. Dadurch wurde der Wettkampf der Chöre in edlere Bahnen gelenkt und jede letzten Endes doch nur Unfrieden sündende Kritik aufgehoben.

Erfreulich war bei allen Chören das gesunde schöne Stimmmaterial, dessen Durchbildung allerdings noch nicht bei allen gleich weit gediehen ist. Doch darf man in Anbetracht des Eifers, mit dem hier gearbeitet wird, noch vieles erhoffen. Es betätigten sich folgende Chöre: Gemischter Chor Ruda, Männerchor Lodz III, Gemischter Chor Lodz II, Gemischter Chor Aleksandrow, Gemischter Chor Fabianice, Gemischter Chor Igierz, Männerchor Lodz I, Gemischter Chor Lodz III, Männerchor Lodz II und Gemischter Chor Lodz I.

Das künstlerische Niveau aber wurde unbestreitbar durch die Gesamtköre gehalten, die unter der Leitung Gustav Horals standen. Hier erlebte man eine Dirigentenpersönlichkeit, die weit über dem Durchschnitt steht, und die Chöre zu geradezu hervorragenden Leistungen entflammte.

Liedertafel im Lodzer Männergesangverein

dz. Wie alljährlich, so gab auch diesmal wieder die am Sonnabend vom Lodzer Männergesangverein veranstaltete Liedertafel einen Querschnitt der im Laufe des Jahres geleisteten Arbeit des Chores unter Wolf Bauze. Ein künstlerisch hervorragend zusammengestelltes Chorprogramm mit bewusster Betonung einer das Ganze charakterisierenden einheitlichen Note — „das deutsche Volkslied“. Melodien, mitunter klingen sie so bekannt, als hätte man sie irgendwann mal schon gehört, und doch ist es im Grunde genommen etwas anderes.

„Innsbruck, ich muss dich lassen“ (Heinrich Isaac, 1495), leicht getragen, scheint ganz simpel, doch nicht geringe Anforderungen an die Sänger stellend.

„In stiller Nacht“ (Johannes Brahms), voll Schwermut und herben Leid — von nachhaltiger Wirkung.

Etwas ganz Hervorragendes der Bittgesang „Meisterstern, ich dich grüße!“ (Artur Schaller). Einzigartig die Wucht der Steigerung.

„In einem kühlen Grunde“ (Friedrich Glück), leicht dahinstreichend, erzählend, dann wild, voller Feuer, und schließlich Resignation — das alte Lied von der Untreue.

Der gemischte Chor sang die bereits von einem früheren Konzert bekannten Lieder: „Der letzte Tanz“ und „Zwei Königskinder“ von Siegfried Ochs.

Arthur Wentzel, als Pianist bereits bestens eingeführt, brachte volkstümliche Werke für Klavier: „Kinderzinen“ von Robert Schumann, ganz danach angetan, die Seele in Traum zu spinnen, und „Kommt ein Vogel geslogen“ im Stile älterer und neuerer Meister, humoristisch vertont von Siegfried Ochs.

Zum Schluss sang wiederum der Männerchor.

„Grünet die Hoffnung“ (Jacob Kremberg, 1689), etwas in älterem Stil, nicht leicht zu meistern.

Das Spottlied „Die Leineweber“ (Van Göl) bereitete viel Spaß; und dann, als Abschluss und zugleich als gelungener Übergang zu dem darauffolgenden Tanzvergnügen, das „Trinklied“ (Schlesien, überliefert durch H. Slapa, Sach Pauli Bejenke), „Wir sitzen beisammen von Gläsern umtränzt, drum lasst uns trinken, so lang noch am Himmel der Hesperus glänzt.“

Stiftungsfest im Turnverein „Kraft“

Die Räume des Turnvereins „Kraft“ beherbergten am Sonnabend anlässlich des 26. Stiftungsfestes der „Krafter“ eine sehr große Gästezahl. Der ständigen Gäste dieses Vereinslokals harrte diesmal eine angenehme Überraschung: den Eintrittenden bot sich in dem geschmackvoll mit Grün geschmückten Saal erstmals ein stattlicher Bühnenbau, den der Verein in den letzten Wochen errichtet hat.

Die Feier wurde um 10 Uhr abends vom Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bruno Berndt, mit einer Ansprache eröffnet, worauf der befreundete Gesangverein „Concordia“ als Begrüßungslied „Die Himmel röhmen“ zu Gehör brachte. Herr Berndt verlas hierauf die Namen einer Anzahl von Mitgliedern, die dem Verein in Treue bereits 25 Jahre angehören. Nun traten die Turnerriege zu ihren Darbietungen an. Einer gedanklichen Vorspruch brachte Herr Tandekli in Gestalt eines turnerischen Sprechhors. Unter Leitung des Herrn Jurke führte zunächst die zweite und dann die erste Riege je ein Barrenturnen vor. Das Gebot zeigte von fleißiger Übung, nur möchten wir der zweiten Riege vorrechte Körperhaltung bei Ausführung der Übungen als obersten Grundsatzen des Turnens nahelegen. Ein Neudenken der ersten Riege, die leider etwas schwach vertreten war, brachte Gipfelleistungen, die lebhaftesten Beifall der Zuschauer, auch der Kenner, fand. Nett anzuhören war ein von zwei Turnerinnen der Damenabteilung aufgeführter anmutiger Matrosentanz. Die Athletenabteilung bot ein Gewichttheben, das zahlenmäßig verblüffende Leistungen erbrachte, sich aber nach unserem Dafürhalten für Schaustellungen doch nicht so recht eignet. Viel sympathischer wirkte ein Ringkampf von je zwei Partnern der Feder- und Mittelgewichtsklasse. Die Zuschauer hatten ihre Freude an der sich äußernden Geschicklichkeit der Ringenden bei Darstellung der Anwendungsmöglichkeiten verschiedener Griffe und Kniffe. Anschließend erfolgte eine Preisverteilung an Mitglieder der Athletenabteilung für bei verschiedenen Anlässen gewonnene Auszeichnungen. Als fünften Programmpunkt

bot der Gastverein „Danysz“ unter Leitung des Herrn Prof. Sozula die Lieder „Wenn sich der Abend niedersetzt“ und „Mädchen, heirate mich“. Der reiche Beifall zwang die Sänger zu einer Zugabe.

Nun folgte nach einer Unterbrechung von 20 Minuten ein Gipspunkt der Vortragsfolge. Es scheint, als ob dem Turnverein „Kraft“ mit seiner neuen Bühne auch gleich ein fertiges und begabtes Vereins-Theaterwölkchen geschenkt worden sei. Zur Aufführung gelangte die über eine Stunde dauernde Operette „Der Frechdachs“ von Paul Pauli, für deren musikalische Leitung Prof. J. Sozula und für deren Einstudierung Alex Schindler zeichneten. Die legtgenannten Herren haben für diese Einstudierung wirklich eine besondere Anerkennung verdient, denn es klappete vorzüglich und einige Tanz- und Gesangseinlagen mußten anschlüttisches Verlangen wiederholt werden. Man muß dies angesichts bühnentechnisch noch wenig erfahrener Kräfte besonders hoch anrechnen. Die Titelrolle war bei Herrn Eugen Roth in guten Händen; er spielte den Frechdachs mit einer überraschenden Selbstsicherheit. Fr. Erna Kahler war ihm eine anpassungsfähige niedliche Partnerin. Den strebamer Schuhmachermeister gab Herr Alex Schindler mit aller Drastik und Komik, die dieser Rolle anhaftete. Fr. Hedwig Werk war als dessen Frau befriedigend. Fr. Hedwig Roth hatte die nicht leichte Rolle des Dienstmädchens Minna inne; es zeigte von viel Fleiß und Geschicklichkeit, daß sie allen vorkommenden Situationen sich gewachsen zeigte und so in die Handlung viel Leben und Humor hineinbrachte. Herr Max Schwatz als Lehrling Peter und Alsons Schmidt als Altgeselle trugen gleichfalls viel zur Aufheiterung des Auditoriums bei. Auch der Chor der Schusterjungen trug das einzige zum Gelingen bei. Es ist nur zu wünschen, daß diese hübsche Operette noch einige Wiederholungen erlebt. Nach Schluss der Aufführung traten zwanglose Unterhaltung und der Tanz ihr Recht an. Man darf dem Stiftungsfest der Krafter im allgemeinen das Zeugnis einer höchst gelungenen Veranstaltung ausschreiben.

B. B.

Nur gute Sachen überdauern

Seit 50 Jahren gebrauchen Millionen Menschen „Amol“, denn sie haben sich überzeugt, daß dieses Mittel ausgezeichnet wirkt. Man sollte sich stets mit „Amol“ einreiben, das erwärmt, stärkt und vor verschiedenen Krankheiten schützt.

6183

Kasper Larisari stellt sich vor

Das gestrige Kasperle-Theater im Schul- und Bildungsverein (Petrakauer Str. 111) hatte einen so gewaltigen Zustrom, daß der Raum bei weitem nicht ausreichte. So stand man denn, teils auf der Diele, teils auf Stühlen und reckte sich die Hälse nach dem lustigen Kasper aus, der so spaßig mit dem Kopf wackelte und so gute Späße machte. Die größte Freude schienen die kleinen Leutchen jedoch am Mitspielen zu haben. Sie jubelten und schrien, daß die Scheiben zitterten. Sie beteiligten sich am Theater, als wäre der Kasper ein guter Kamerad, dem man in seinen Nöten beisteht und dem man allerhand gute Ratschläge erteilt.

Um übermorgen Sonntag, d. h. am 19. d. M., findet ebenfalls um 4.15 Uhr eine Kasperle-Aufführung statt.

Registrierung des Jahrgangs 1913. Morgen müssen sich im Militärbüro, Petrakauer Str. 165, die jungen Männer aus dem 5. Polizeibezirk melden, deren Namen mit den Buchstaben H, Ch und I beginnen, sowie die aus dem 13. Polizeibezirk mit den Anfangsbuchstaben von A bis G.

a. Ergänzungsaushebungskommission. Am Mittwoch, den 15. November, um 8 Uhr früh in der Petrikauer

lauer Straße 165 eine Ergänzungsaushebungskommission für das Kreisergänzungskommando Lodz-Stadt I. Zu melden haben sich die Angehörigen des Jahrganges 1912 und der älteren Jahrgänge, die bisher vor der Kommission nicht gestanden haben, deren Militärverhältnis nicht geregt ist und die im Bereich der Polizeikommissariate 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnen.

b. Unfall bei der Arbeit. In der Fabrik der Firma A. T. Bühl, Hipoteczastraße 7/9, wurde dem Kontnstrasse 27 wohnhaften Arbeiter Zygmunt Maniewski von der Gabel einer Maschine die Kinnlade durchbohrt, wobei die Spieze bis in die Mundhöhle drang. Außerdem wurde auch die Zunge verletzt. Der verunglückte Arbeiter wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach Erteilung der ersten Hilfe in das Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

c. Lebensmüde. In der Jagajnowitzastraße versuchte sich der 41jährige Reinhold Piwowarski zu vergiften. Der Lebensmüde wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Siebentliche

Die Lutherwoche an St. Johannis. Montag wird im Rahmen der Lutherwoche, abends 8 Uhr, Herr Pastor Schmidt-Radogosz mit dem Vortrage dienen: „Der junge Luther oder Wie Gott sein Werkzeug sich bereitete“. Am Dienstag spricht abends 8 Uhr im neuen Jugendheim Herr Pastor Lehmann-Pawlak Wola über „Luther als Erneuerer der reinen Lehre Christi und der Apostel“. Kommt alle! Konf. D. Etlich.

d. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. J. Koprowski, Nowomejskastr. 15; S. Trawkowska, Brzezinskastr. 56; M. Rosenthal, Szdmiejskastr. 21; M. Borissowksi, Petrakauer Str. 95; J. Kłupta, Kontnstr. 54; L. Czajka, Rotnickastr. 53.

Der Wohltätigkeitsbazar des Vereins deutschsprechender Katholiken

lann wohl in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden. Die vielen netten, selbst angefertigten Sachen, Decken und Deckchen, Kissen und allerhand Spielzeug, nahmen mancher Hausfrau schon einen Teil der Weihnachtssorgen ab. Die Mitte des großen Saales des Trinitatisgefangvereins nahmen die einladend gedeckten Tische ein, während zu beiden Seiten die Zelte aufgestellt waren. In dem einen Zelt hatten die Jugendgruppen des Vereins die Früchte ihres Fleißes sehr verlockend ausgehängt. Gegenüber ließ sich die „Konkurrenz“, die Frauensktion nieder und bot ihre Schätze zum Verkauf an. Auch eine Puppenlotterie gab es und manches kleine Mädchen stand mit glänzenden Augen vor diesen Herrlichkeiten. Die Pfandlotterie und einige vom Verkauf übriggebliebene und verloste Sachen fanden auch willige Abnehmer. Ein jeder Teil hatte seine Freude: die Vereinsdamen über die sich füllende Kasse, die Besucher über die erworbenen Kleinigkeiten oder auch größeren Gegenstände. Die Gastgeber hatten auch fürsorglich an die Unterhaltung ihrer Freunde gedacht. Ein recht nett zusammengestelltes Programm und das Orchester des Stellavereins unter Leitung des Herrn Bräutigam, das eine ausgezeichnete Tafelmusik (später auch Tanzmusik) lieferte, sorgten für Unterhaltung und Stimmung. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberlehrer Slapa, eröffnete den Abend mit einem Prolog und begrüßte die Gäste. Die sich anschließenden lebenden Bilder: „Ein Gang durchs Märchenland“, von den Mitgliedern der VdK-Jugendgruppen dargestellt, verdienten volle Anerkennung. Ebenso der Menett-Teigen, den Ballettmeister Majewski einstudiert hatte. Sehr schön wirkten die Kostüme der Darsteller. Eifrig hatten sich auch die Fabianicer Freunde aus dem VdK. betätigt. So brachte Fr. Olga Linke zwei Sopranjoli, von Herrn Arno Heinze am Flügel begleitet, und Frau Elisabeth Hans, auch von Herrn Heinze begleitet, das Violinkonzert Op. 98 von Dantl. Diese Darbietungen, sowie der von Fr. E. Hans und Herrn Felix Hans vorgetragene Czardas (auch hier Herr Heinze am Flügel), gefielen ausnehmend. Zum Abschluß der Vortragsreihe ward den Liederfreunden noch ein besonderer Genuss zu teil. Herr Alfred Schindler (Bariton), von Fr. Margarete Schindler begleitet, trug mit seiner vollen, sympathischen Stimme zwei Lieder vor. Allen Vortragenden wurde mit starkem Applaus gedankt. Und dann kam auch der Tanz zu seinem Recht. Die Tische mußten weichen und den Tanzlustigen Platz geschafft werden, für die erst jetzt der rechte Genuss des Abends kam. e. a.

Vor weiteren sowjetrussischen Käufen in Polen

Die vor einiger Zeit begonnenen Verhandlungen über sowjetrussische Käufe in Polen werden in der zweiten Hälfte d. M. in Warschau fortgesetzt werden, und zwar nach der um den 20. November erfolgenden Ankunft der sowjetrussischen Außenhandelsvertreter Braun und Tisow.

Spende

Anstelle eines Kranzes auf das Grab des Herrn Roentreter, Bielitz, spendeten Herr und Frau Liebich 20. 31. für das evang. Waisenhaus.
Besten Dank!

Die Bedeutung des Kantors für Gemeinde und Kirche

Von Pastor Eduard Knifel*

Für die geistliche Entwicklung unserer Heimatkirche ist es bezeichnend, daß sie aus engste mit dem Kantoratsystem verbunden ist. Dieses System, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine Zwischenform der schwäbischen „Stunde“ und der Schule darstellt, ist eine eigentümliche Schöpfung unseres Kolonistenvolkes. Überall, wo es zur Gründung eines Bethauses in Verbindung mit der Schule kam, war somit die Möglichkeit für die Berufung eines Kantors gegeben. Als Vorleiter im Gottesdienst, dem auch die Erfüllung anderer Nebenpflichten (wie Taufen, Beerdigungen) oblag, und Leiter der Schule war er der Träger des religiösen und kulturellen Lebens auf dem Lande. Wohl bewegte sich seine Arbeit, den schwierigen persönlichen Verhältnissen angepaßt, in einem bescheidenen Rahmen. Doch durch ihren Zusammenhang mit dem gesamten Leben einer oder mehrerer Kolonien ist sie, aufs Ganze gesehen, für den Aufbau und die Erhaltung unserer Gemeinden von entscheidendem Einfluß gewesen. Als Führer seines Kantorats, das in einer wesensfremden Umwelt vielen den natürlichen Halt bot, hat der Kanton in der Vergangenheit bahnbrechend für die Zukunft gewirkt. Und es ist nicht viel gesagt, wenn ich hier mit allem Nachdruck betone, daß unsere evangelisch-augsburgische Kirche in Polen ihr Werden und Wachsen, ja ihr heutiges Bestehen, vornehmlich der Pflichttreue und Beharrlichkeit ihrer Kantoren verdankt.

Von dieser Erkenntnis aus ist die Frage nach der Bedeutung des Kantors für Gemeinde und Kirche besonders ernst. Es ist eine Gewissensfrage schlechthin, die in das Heiligtum persönlichen Glaubens eines jeden rechten Kantors tiefe hineinreicht. Denn nicht nur die Ausgaben und Anforderungen, die aus dem Arbeitsbereich des jeweiligen Kantorats erwachsen, zeigt sie auf, sondern auch die hohe Verantwortung, die dem Kantoramt als solchem eigen ist.

* Dieses Referat hielt Herr Pastor Eduard Knifel aus Braeinz auf der am 1. November L. J. in Lodz stattgefundenen 1. Kantorenkonferenz der Betschauer Diözese. (Siehe „Freie Presse“ vom Sonntag.)

Auskündigungen

Missionsbazar. Uns wird geschrieben: Wieder ist der November da, und der alljährliche Missionsbazar in der „Bethel-Judenmission“ steht vor der Tür. Schweren Herzens haben wir uns dazu entschlossen, einen solchen zu veranstalten, da wir uns der drückenden Zeit völlig bewußt sind. Aber angesichts der schreien Not der Kinder, welche von der „Bethel“-Mission gesammelt und im Worte Gottes unterwiesen werden, haben wir es im Vertrauen auf Gott gewagt. Fleißige Hände haben sich geregt, mit viel Liebe und Selbstverleugnung haben die Schwestern des Frauenvereins der „Bethel“-Freunde gearbeitet und manche schöne Handarbeit und nützliches Stück wurden hergestellt. Diese sollen am 11. November d. J. in den Missionsräumen der „Bethel-Judenmission“, Nawrot 36, zum Verkauf gelangen. Die Preise für Handarbeiten, wie auch den Kaffee und Kuchen sind der Zeit entsprechend sehr niedrig gehalten. Der Bazar wird um 4 Uhr nachm. mit einer religiösen Feier eröffnet. Musikalische und andere Darbietungen, wie auch gesangliche und andere Vorträge der Kinder der Missions-Schule sollen dazu beitragen, daß der Aufenthalt in der Mission recht angenehm ist. Alle sind herzlich eingeladen.

Rout-Ball zugunsten der Waisen (im Sängerhaus Konstantinstr. 21, am 11. November, 8 Uhr abends). Uns wird geschrieben: Die Arrangeure sind eifrig bei der Arbeit. Sie werden sich erleben, einen Teil der Eintrittsstufen den besser situierten Herrschäften anzutun, damit auch den betreffenden Herrschäften, welche verbündet sein sollten, zu dem Fest zu erscheinen. Gelegenheit geboten wird, das „Schertlein für die Waisenbinder“ beizutragen. Es wird daher herzlich gebeten, die zugeschickten Billets zu behalten und zu bezahlen. Nur geistige Gönner werden die Waisenkinder in ihr Gebet einschließen. Es reservierte sich daher jeder den nächsten Sonnabend für das Waisenfest.

Kunst und Wissen

Die Fugger-Bücherei unter dem Hammer

Heute wird in München die kostbare Bibliothek des Augsburger Patriziers Marcus Fugger, Stadtpfleger und Kaiserlicher Rat (1529—1597), versteigert. Bei dieser Auktion gelangen kostbare Schätze, die dieses Mitglied des reichen Hauses seiner Zeit zusammengetragen hat, zur Versteigerung. Der Katalog weist 521 Nummern auf, viele Werke besitzen herrliche Einbände der besten Meister Deutschlands, Frankreichs und Hollands jener Zeit. Unter den vier Bergamentmanuskripten des 14. und 15. Jahrhunderts ist vor allem das Bractezeptar der Welthronit des Rudolf von Ems zu erwähnen mit ihren 350 kleineren Miniaturen. Erwähnt seien ferner das „Volksbuch“ vom Herzog Ernst mit seinen 32 wßlichen Holzschnitten, das um 1477 in Augsburg erschienen sein dürfte, die „Reise nach Jerusalem“ von de Monteville (1481), der dreibändige Roman Lancelot du Lac und ein Liber Chronicarum Hartmannus Schäfer, Augsburg, (1497). Die Bibliothek enthält ferner zahlreiche Manuskripte kirchlicher Musikwerke um die Wende des 15. Jahrhunderts, alte medizinische und naturwissenschaftliche Werke, sodann die „Biblia Germanica“, die erste Ausgabe der Luther-Bibel in niederdeutscher Sprache. Meist handelt es sich hier um unerhörliche Werke.

Aus der Umgegend

Konstantynow

Jahresversammlung der Bürgerschützengilde

Gestern hielt die seit dem Jahre 1822 in Konstantynow bestehende Bürgerschützengilde in ihrem Heim am Platz Wolnosci ihre diesjährige Generalversammlung ab, die recht gut besucht war. Die letzten Protokolle verlas der Schriftführer, Herr Theodor Stehr, und der Kassierer, Herr Hugo Stehr, erstattete den Kassenbericht, der nach

Kann es denn auch etwas Schöneres und Höchstliches geben, als die Mitarbeit an Gemeinde und Kirche? Es sind zwar zeitgebundene, aber ihren Neuerungen nach überzeitliche, in die Ewigkeit hineintragenden Größen. Darum wer an ihrer Gestaltung, trotz menschlicher Schwachheit und Unzulänglichkeit, mitwirkt, der arbeitet mit am Bau des Reiches Gottes.

Diese grundäßliche Erwägung ist für die Beurteilung des Kantorates allein maßgebend. Alles andere, mag es noch so wertvoll und erwünscht sein, tritt hinter sie zurück.

In den meisten unserer Kantorate ist der Kanton zugleich staatlich angestellter Lehrer. Solange er früher sowohl als Lehrer und Kanton der Kantoratsgemeinde unterstand, wobei Pastor und Schulbehörde seine Arbeit je nach ihrer religiösen und pädagogischen Seite beaufsichtigten, war sein Verhältnis zu den beiden Amtmännern geklärt. Seitdem aber unsere Kantorschulen verstaatlicht wurden, bildete sich eine gewisse Spannung zwischen dem Kantoramt und Lehreramt heraus. Der Lehrer als feitbesetzter Angestellter des Staates glaubt oft, da ihn das Kantoramt durch Übernahme religiöser Pflichten in seiner Bewegungsfreiheit hindert und auch sonst keinerlei wesentlichen wirtschaftlichen Vorteil bietet, dieses Amtes entzweit zu können. Ich will hier nicht auf die materiellen Schwierigkeiten des Kantorates eingehen — das ist übrigens nicht die Aufgabe meines Referats —, aber aus sprechen muß ich doch den Gedanken, der mich im Blick auf unser Kantoratsleben, wie den religiösen Dienst überhaupt, immer wieder bewegt: Wehe uns, wenn unsere Kantoren, wenn wir alle, die Arbeit nur unter dem Gesichtspunkt des Lohnes tun! Es wäre dann wirklich um der Sache willen besser, wenn wir sie nicht tun würden. Denn religiöse Arbeit leidet keinen Zwang, kein inneres Widerstreben, keine Gebundenheit der Herzen!

So wie der Pastor kein Knecht der Gemeinde ist, so ist auch der Kanton kein Knecht seines Kantorats. Zum Dienen, Erziehen, Führen ist er berufen. Und was er ist, das sind auch seine Kantoratsmitglieder. An Ihnen erkennt man, was für Kantoren sie gehabt haben. Will man also die jetzige religiöse Lage unserer Kantorate verstehen, so muß man unbedingt die Arbeit aller Kantoren, die dort tätig waren, kennenzulernen. Aus ihr ergibt sich, unter Berücksichtigung der Zeitslage und sonstiger Gemeindeverhältnisse, die geistliche Struktur des jeweiligen Kantorates.

einer Feststellung des Herrn T. Ujma von der Revisionskommission in Ordnung befunden worden ist. Der Vorstand, Herr Gustav Schulz, dankte im Namen der bisherigen Verwaltung für das Vertrauen und empfahl den Mitgliedern, wieder eine Verwaltung zu wählen, die bestrebt wäre, alle Kräfte zum Wohl der Gilde einzusetzen, worauf er die Verwaltungsmitglieder entlastete. Den Vorsitz übernahm nun Herr Alfons Hoffmann, der die Herren F. Fröhnel und Adam Haubert zu Beisitzenden bestimmte. Aus den hierauf vorgenommenen Wahlen gingen folgende Herren hervor: Gustav Schulz — Präs., Johann Ujma und Heinrich Adrian — Vorstände, Alfons Hoffmann — Schießmeister, Waldemar Hoffmann und Reinhold Zelmer Kommandanten, Erich Fröhnel, Emil Göbler und Max Bender — Schriftführer, Sigismund Bernstein, Ferdinand Fröhnel und Emil Göbler — Kassierer, Otto Werkert und Theophil Hoffmann — Wirt, Oskar Nahn, Paul Beisch und Julius Werkert — Büchner, Eduard Lehmann — Hauswirt. Der neu gewählte Präs. übernahm alsdann den Vorsitz, dankte den Mitgliedern für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und forderte alle neuen Verwaltungsmitglieder zu intensiver Zusammenarbeit auf. Beisitzten wurde dann auch noch, die Herren Julius Hoffmann und Adolf Fröhnel in Anerkennung ihrer Verdienste um die Gilde zu Ehrenmitgliedern zu ernennen und den diesjährigen Königsball am 11. November in den eigenen Räumen der Gilde zu veranstalten, worauf der Präs. die Versammlung schloß.

Zettel Nachrichten

Panzerwagen in den Straßen von Belfast

Schwere Kämpfe mit der Polizei

Belfast, 6. November.

In Belfast fanden am Sonntag abend schwere Straßenkämpfe zwischen Mitgliedern der irischen republikanischen Armee und der Polizei statt.

Die Polizei versuchte im Zentrum von Belfast eine Protestversammlung der Republikaner aufzulösen. Die Menge nahm jedoch eine äußerst feindselige Haltung ein gegenüber den Schuhleuten, bewarf sie mit Steinchen und rief: „Es lebe de Valera, es lebe die irische Republik!“ Als die Polizei auf die Menge mit Gummiknüppeln einschlug, kam es zu einem erbitterten Handgemenge, bei dem beide Seiten Verluste erlitten. Die Behörden mußten sogar Panzerwagen auffahren lassen, um die Ruhe wiederherzustellen, was erst nach dreistündigem Kampf gelang.

10 Tote bei Flugkatastrophen

New York, 6. November.

Über Redbank (New Jersey) stürzte ein Presseszeug ab und durchschlug das Dach eines Hauses. Der Benzintank explodierte und setzte das Haus in Brand. Der Flieger und der Presserotograf waren sofort tot. 5 Hausbewohner verbrannten bei lebendigem Leibe. Ein zweites Presseszeug stürzte gleichfalls ab. Die drei Piloten, zwei Flieger und ein Berichterstatter, wurden schwer verletzt.

Großer Dorfbrand

Paris, 6. November.

Nach einer Meldung aus Ankara wurde das Dorf Civici in der Nähe von Adalia durch eine Feuersbrunst zerstört. 115 von 150 Häusern wurden ein Raub der Flammen. 500 Personen sind obdachlos. Ob auch Menschenopfer zu beklagen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Heute keine Vorstellung.

Teatr Popularny (Ogrodowa 18). — „Ten stary wariat.“

Gewiß, will ich keinesfalls übersehen, daß ein gut Teil Verantwortung hier auch auf die Pastoren fällt. Doch die größte Verantwortung tragen in den Kantoraten die Kantoren. Sie wohnen dort ständig, sie kennen alle Kantoratsmitglieder näher, sie haben auf viele von ihnen Einfluß und können daher in gutem oder bösem Sinne — religiös oder irreligiös — auf sie einwirken. So wie ein schlechter Landwirt seine Wirtschaft in kurzer Zeit ganz herunterbringt, so daß er dann Jahre hindurch keine rechten Erträge erzielt, so kann auch ein Kanton, wenn er kein Verständnis oder keine Liebe zu seinem heiligen Amte hat, viel Unheil im Kantorat stiften. Nach Jahren, ja Jahrzehnten, sind noch die Nachwirkungen seiner religiös-negativen Einstellung spürbar. Was er gewesen, das bleibt am Kantorat als Ganzes haften.

Die Arbeit des Kantors ist Sämannsarbeit. Und mag sie noch so lange dauern und scheinbar vergebllich sein, ihm liegt es ob, auf dem Boden der Menschenherzen seines Kantorats fleißig zu säen. Solche Arbeit aber will im gläubigen Vertrauen getan sein. Sonst ist sie von vornherein erfolglos. Wer an der Spitze marschiert und die andern vorwärtsbringen will, der muß sich seiner Gesamtaufgabe voll bewußt sein und im Glauben die Hand an den Pflug der Arbeit legen. Wie unverantwortlich ist es daher, wenn Kantoren den Gemeindegliedern gegenüber erklären: „Ich habe kein allzu großes Interesse am Kantoramt. Ich bekleide es, weil mein anderer da ist, der mich vertreten könnte.“ Es ist saßtimm genug, daß solche Neuerungen, die doch die gebrochene Stellung des Kantors zu seinem Amte offenbaren, überhaupt in der Öffentlichkeit laut werden. Doppelt läßt sich aber, weil durch solche oft unüberlegt ausgesprochenen Worte das religiöse Bewußtsein der Kantoratsmitglieder gestört, geschwächt und dadurch das Wirken des Kantors selbst erschwert wird. Kann denn ein Kanton, wenn er solchen Samen sät, Frucht erwarten?

Mit lebendigen Menschen hat er es zu tun. An ihren Seelen hat er zu arbeiten. Und jede Seele ist ein wunderbares Kunstwerk Gottes, eine unvergleichliche Schöpfungstat des Allmächtigen. Und je nach der Größe des Kantorats sind es hundert oder mehrere hundert Menschenseelen, die die Führung und Wirkung des Kantors benötigen. Verschieden sind sie ihrer Art nach, ihrer inneren Veranlagung und Reise, aber alle gleich in dem einen: im Bedürfnis nach einem rechten, gläubigen Kanton.

(Fortsetzung folgt.)

Gartenbau und Kleintierzucht

Soll man Geflügel im Obstgarten halten?

Die Geflügelzucht und der Obstbau ergänzen sich recht gut. Das Geflügel vertilgt viele Schädlinge und liefert reichliche Düngermengen. Untererjetzt bietet eine tragfähige Obstpfanzung eine fast kostlose Geflügelweide. Auch hinsichtlich der Einnahmen bietet die Vereinigung von Obstbau und Geflügelhaltung einen guten Ausgleich; denn die Hauptentnahmen des Obstgartens fallen in den Spätherbst, wenn die Legetätigkeit der Hühner aufhort. Weiterhin bietet die doppelte Nutzungsart des Obstgartens eine gewisse Sicherheit der Einnahmen, weil in schlechten Obstjahren wenigstens die Unterfultur, nämlich die Geflügelhaltung, noch Einnahmen bringt. Man sollte deshalb den Obstgarten nach Möglichkeit als Geflügelauslauf verordnen.

Wo nun aber das zur Verfügung stehende Gartenland mit zum Gemüsebau herangezogen werden muß, eignet es sich zwar nicht mehr als Dauerauslauf für das Geflügel, doch kann man auch jetzt noch beide Betriebszweige miteinander vereinigen. Einige dabei entstehende Unbequemlichkeiten wird man gern hinnehmen; denn das Geflügel braucht zu seiner Gehunderhaltung eine ganze Menge Grünfutter und kann somit viel Gemüseabfall mit verwerten. Dann sind aber auch Teile des Gemüsegartens zwischendurch einige Zeit frei und könnten vom Geflügel von Schädlingen und Unkraut gefärbert werden, soweit durch provisorisch aufgestellte leichte Zäune vom übrigen Garten bis zur Wiederbelebung oder Neuanlage abgetrennt werden. Bei Auswahl nicht zu leichter Hühnerrassen oder bei Verwendung von Geflügellämmern brauchen diese „fliegenden“ Zäune nicht besonders hoch zu sein. In diese vorübergehenden Geflügelausläufe können vielfach auch noch nicht abgezogene Beete mit aufgenommen werden, soweit eben darin durch Abfressen und Scharren kein Schaden entsteht. Gegen den Herbst hin wird die als Geflügelweide geeignete Fläche des Gemüsegartens immer größer, und schließlich braucht man nur noch einige im Herbst neu besetzte oder bepflanzte Beete durch den „fliegenden“ Zaun vom Gemüsegarten abzutrennen, und kann diesen unbedenklich als Geflügelauslauf freigeben. Beim Umgreben des Landes, beim Umarbeiten des Komposthaufens bei Neupackung der Frühbeete wird dann tüchtig unter den Schädlingen aufgeräumt. Den scharfen Hühneraugen entgeht auch kleines Ungeziefer nicht.

Es hat sich durchaus bewährt Hühner während des Sommers ab und zu unter Aufsicht durch den Gemüsegarten spazieren zu lassen, wobei sie getrieben werden müssen, damit sie gar nicht zum Scharren kommen und keinen Schaden anrichten können. Haben sich die Hühner erst an diesen Spaziergang gewöhnt, nehmen sie dabei viele Schädlinge auf.

Mit bestem Erfolg hat man auch felderfüllige Zwerghühner in eingezäunten Erdbeerbeeten untergebracht und damit erreicht, daß der schwer bekämpfbare Erdbeerblütenscheher gänzlich beseitigt wurde. Große Hühner sind für diesen Zweck nicht brauchbar; felderfüllige Zwerghühner können durch Scharren kaum Schaden anrichten. Sie finden auch ohne Scharren in und unter den Erdbeerstauden genug Ungeziefer. Zweckmäßig bringt man sie natürlich bereits einige Wochen vor der Blütezeit auf die Erdbeerbeete damit der Erdbeerblütenscheher, ehe er Schaden anrichten kann, vertilgt wird.

Im Kleingarten sollte wenigstens ein Lattenfängig aufgestellt werden, der die Glucke mit den Küken aufnimmt. Die Küken müssen den Käfig nach Belieben verlassen und sich zwischen den Beeten tummeln können. Die Glucke darf allerdings den Käfig nicht verlassen, weil sie durch das Scharren Schaden anrichten würde. Sie bleibt also bei ausreichendem Futter im Käfig, verhütet durch Locken ein zu weites Umherschweifen der Küken und nimmt sie, wenn sie müde geworden sind, wieder einige Zeit unter sich. Der Lattenfängig wird täglich weitergerückt. So können die Küken eine Menge Ungeziefer, allerdings nur kleineres, verzögern. Selbst an Saatbühl und dergleichen kletern sie herum und suchen eifrig die Blattläuse ab. Die Vereinigung von Geflügelhaltung und Ob- und Gemüsebau ist also in mancher Hinsicht möglich und vorteilhaft.



Saatkartoffeln sollen möglichst bei der Ernte ausgelesen und abgesondert von den Speiseknollen eingelagert werden. Je langerfristiger das Saatgut ausgewählt wird desto günstiger sind die Aussichten für die nächstjährige Erde. Für den Kleinbetrieb, also für Siedler, Brachlandpächter und Laubengartenisten empfiehlt es sich, im Spätsommer die am üppigsten entwandelten Stöcke mit einem Säcken zu bezeichnen und bei der Ernte ihre Knollen zur Fortpflanzung auszuwählen. Spärlich belaubte Stöcke mit gelblichen Blättern liefern kein geeignetes Saatgut. Je kräftiger die Mutterpflanze, desto gesünder das Kind. Saatkartoffeln sollen nur bei trockenem Wetter ausgenommen werden. Sie müssen gut ausgereift und alle Krautteile vollständig vertrocknet sein. Die Reifezeit läßt sich nicht kalendorisch festlegen, da sie von der Bodenbeschaffenheit und den klimatischen Verhältnissen der betreffenden Gegend abhängt. Die Knollen sollen sich leicht von der Wurzel lösen oder sich von vieler bereits gelöst haben. Auch die bei trockenem Wetter geernteten Kartoffeln läßt man gern noch einige Zeit ausgetrocknet auf dem Felde, im Hause oder auf der Tonne liegen, damit sie vollständig abtrocknen. Vor dem Einlegen wird nochmals Auslese gehalten. Zu große und zu kleine sowie angehakt und verdächtige Knollen werden ausgeschieden. Als Saatgut eignen sich am besten mittelrohe Kartoffeln mit

vielen kräftig entwickelten Augen. Der Überwinterungsraum sei dunkel und kühl, aber frostfrei. Man lagere Samenknoten nicht über einen halben Meter hoch und schütze sie während des Winters wiederholst mit einer Handhaube um; dabei bietet sich auch Gelegenheit, etwaige Fäulnisheile auszuheben. Die neueren hochzähligen Kartoffelsorten werden erfahrungsgemäß rasch bodenmüde und lassen dann in ihrem Ertrag nach. Man nehme darum alle drei bis vier Jahre einen Sortenwechsel vor und beziehe das neue Saatgut möglichst aus einer räumlich weit entfernten Gegend mit ungefähr gleichen Bodenverhältnissen. Gute Erfahrungen macht man in der Regel, wenn man neue Sorten aus einer Großzüchterei bezieht, die jedes Jahr neue Kreuzungen und Züchtungen herausbringt. Solches Saatgut ist gewöhnlich etwas teurer als beim Bauer, aber man hat dafür die Gewähr, gut bedient zu werden, und für Siedler, Laubengartenisten und Brachlandpächter bleibt doch der Ertrag an Kartoffeln einer der wichtigsten Posten im Wirtschaftskonto.

Die großen Seitenblätter am Rosenkohl darf man nicht vorzeitig entfernen, weil sich dann meist lose und unbrauchbare Rosetten bilden; die Seitenblätter dienen dazu, die Pflanze zu ernähren, im Herbst sterben sie von selbst ab. Im Oktober muß die Spitze abgeschnitten werden. Den vollen Wohlgeschmack bekommt der Rosenkohl erst nach den ersten Frosten.

Die Zwiebel zeigt ihre Reife durch gelbe Spitzen ihrer Blätter an. Diese niederruhende, hat keinen Zweck, weil dadurch Notreife eintritt und solche Zwiebeln sich weniger gut halten. Es ist falsch, die Zwiebeln überreif werden zu lassen; sie bilden dann neue Wurzeln und sind auch in diesem Fall weniger haltbar. Sie dürfen nur bei trockenem Wetter geerntet werden.

„Die Tauche ist keine Heilige, aber sie tut Wunder!“ sagt ein süddeutscher Bauernspruch. Sie ist für den Landwirt wie für den Kleingärtner ebenso wichtig wie der Dünger- und der Komposthaufen. Ihr hoher Dungwert beruht auf ihrem Gehalt an Stickstoff, Kalium und Phosphorsäure, also auf Stoffen, die für den Aufbau und die Erhaltung des Pflanzenkörpers von größter Wichtigkeit sind. Stickstoff hat nun die üble Eigenschaft, schnell an der Luft zu verflüchten. Darum empfiehlt es sich, das Tauchengras möglichst an einer schattigen Stelle einzulassen und es mit einem dichtliegenden Dadel zu versehen; da, wo Kinder ab und zu gehen, ist es ratsam, am Dadel ein kräftiges Vorlegeschloß anzubringen. Das Gras dient nicht bloß zur Aufnahme tierischen Harns, sondern auch zur Verflüssigung des Geflügeldungers, der bekanntlich in dieser Form am besten wirkt. Vor Verwendung der von Natur sehr scharfen Tauche verröhrt man sie zu Hölste mit Wasser. Man jauche im Garten nur bei regnerischem oder feuchtem Wetter und verräume nicht, die Tauche schnellstens durch Unterhaken der Krume einzuleihen. Die Tiefe der Einbringung ist von der Beschaffenheit des Erdbreiches abhängig. Für schweres, spiegelndes Land genügen sechs Zentimeter Tiefe, für Sand und Löss sind mindestens zwölf Zentimeter nötig. Je leichter und lockerer der Boden ist, desto tiefer muß die Tauche eingearbeitet werden. Für den Kleingartenbetrieb empfiehlt sich ihre Kompostierung. Zu diesem Zweck läßt man sie im Jahr nicht erst zum Gären kommen, sondern gießt sie über den Komposthaufen, der so gering wie ein Schwamm aufsaugt. Durch öftere Umsetzung und Anreicherung des Haufens mit Kastenmehl wird eine schnelle Zersetzung der Masse herbeigeführt. Um den üblen Duft der Tauche zu binden, durchjege man den Haufen des öfteren mit Torfmull, Rehrost, Ruz und Knochenmehl. Stark ins Holz treibenden Obstbäumen verabreiche man nur kleine Mengen Tauche. Sogenannte Dungfresser, wie Sellerie, Spinat und Kohl, vertragen unverdünnte Tauche in jeder Menge. Besonders wirksam ist das Jauhen der Gemüsebeete und Baumscheiben bei tauernder Schneedecke.

W. Bennewitz.

Obst- und Gemüsebau

Was ist im November im Garten zu tun?

Balkon. Wo noch nicht geschehen, sind nunmehr die Balkon- und Fensterläden ohne Verzug mit kleinen Nadelholzern oder Eiken zu bepflanzen.

Zimmerpflanzen. Sie müssen nunmehr in einem frostfreien Raum mit einer durchschnittlichen Wärme von + 5 bis 6 Grad C untergebracht werden. Blattpflanzen werden nur mäßig gegossen. Blühende Pflanzen jedoch sind ins warme Zimmer zu stellen und auch regelmäßig zu gießen. Hyazinthen, Tulpen und Krokus können noch auf Gläser bzw. Töpfe gesetzt werden.

Ziergarten. Empfindlichere, nicht völlig winterharte Ziersträucher sind mit Reisig einzuhüllen, die Wurzeln mit trockenem Laub oder Torf abzudecken. Nun ist es auch an der Zeit, die hochstämmigen Rosen niederzulegen, die niedrigen Rosen mit Erde anzuhäufeln, etwas auszupuppen und ebenfalls mit Reisig zu belegen. Alle Stauden sind durch Reisig zu schützen, ebenso die Beete mit Blumenzwiebeln und Knollen. Der Rasen muß noch einmal kurz geschnitten werden. Nach dem Schnitt wird er mit durchgesiebter Komposterde überstreut; sie schützt gegen Frost und ihre vom Regen und Schnee ausgelaugten Nährstoffe dünnen den Rasen zugleich.

Gemüsegarten. Die Wege sind zu reinigen, das Laub zu sammeln, die Beete von allen Pflanzenständen freizumachen, Stangen, Stäbe usw. aufzuräumen und vor Nässe geschützt aufzubewahren. Mit dem Umgraben und Düngen ist fortzufahren. Das Spargelkraut hat seinen Zweck, dem Wurzelstock die nötigen Nährstoffe zuzuführen, erfüllt. Es vergilbt und ist jetzt direkt über dem Boden abzuschneiden. Von Rot befallenes Kraut muß verbrannt werden; es darf nicht als Decksmaterial benutzt werden.

Obstgarten. Das Reinigen, Ausputzen und Verjüngen der Krone (mit Ausnahme der ~~Krone~~) wird fortgesetzt. Ebenso das Auflockern und Düngen der Baumscheiben bzw. des offenen Landes. — Das Beerenobst, das ebenfalls zu lichten und zurückzuschneiden ist, erhält eine Staumülldüngung oder ist mehrere Male zu jucken. Junge Obstbäume müssen gegen Wildfrak geschützt werden. Der

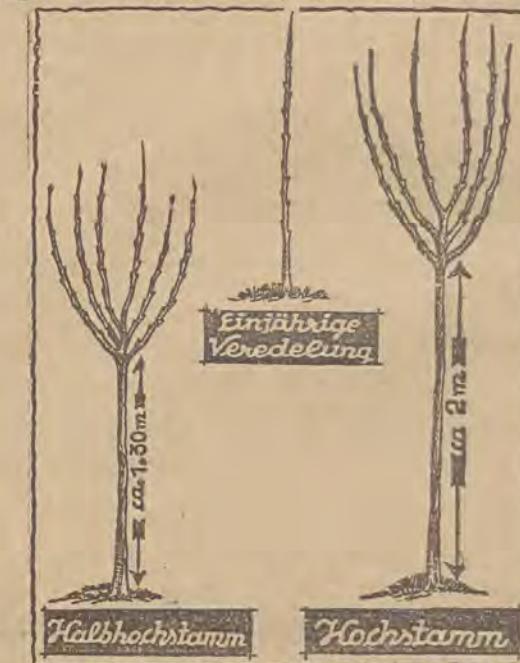
Schädlingskampf ist fortzuführen. Futterplätze für die Vogelmelkt sind herzurichten und Niststätten aufzuhängen.

— Im übrigen kann unbedenklich im November noch gepflanzt werden. Die Baumscheiben sind dann mit Dung zu belegen.

Einjährige Veredelung, Halbstamm und Hochstamm.

Die einjährige Veredelung ist für alle Obstarten uns Baumformen die Grundlage. Bei dem Kernobst — also bei Apfel und Birne — sind folgende Unterlagen, auf die veredelt wird, zu unterscheiden: Bei Apfelsäulen: der Wildling, der Doucin und der Paradies; bei Birne: der Wildling und die Quitte. Apfelhoch- und Halbstämme werden auf Wildlinge, Formbäume in der Haupsache auf Paradies veredelt. Die Doucinterlage kommt zumeist nur für geringere Böden und für Sorten in Frage, die auf Paradies veredelt, sich frühzeitig erschöpfen und schwachen Wuchs zeigen würden. Auch bei den Birnen wird der Halb- und Hochstamm auf Wildling veredelt; hingegen fast alle anderen Baumformen auf Quitte. Da aber nicht alle Sorten auf Quittenunterlage gleich gut gedeihen, wird in einzelnen Fällen die Wildlingsunterlage gewählt oder auch eine sog. Zwischenveredelung.

Die Anzucht einjähriger Veredelungen und ihre Weiterbehandlung zu anderen Baumformen kann nur solchen Praktikern empfohlen werden, die die Obstbaumzucht und vor allem den Schnitt völlig beherrschen. Unter keinen Umständen sollte man sich verleiten lassen, einjährige Veredelungen zur Anzucht von Halb- und Hochstämmen oder



Baumsäulen anzupflanzen. Solche Pflanzungen bedeuten Fehlglücks. Ein Zugeständnis für die Verwendung von einjährigen Veredelungen kann dem „Laiengärtner“ nur dann gemacht werden, wenn aus ihnen aufrechte Schnurbäume, einzeln stehend oder zum Spalier angepflanzt, gezogen werden sollen. Der aufrechte Schnurbau ist die am leichtesten zu behandelnde Baumform, die die höchsten Erträge bringt. Seine Verwendung ist auch im kleinsten Garten mit bestem Erfolg möglich. Die Pflanzweite am freistehenden oder am Mauerspalier soll mindestens 40 cm betragen. Größere Abstände sind zulässig. Der aufrechte Schnurbau besteht nur aus Stamm und Fruchtholz. Die Stammverlängerung wird wie der Leitast eines Baumes behandelt; es muß also jährlich im Winter ein Rückchnitt vorgenommen werden, denn nur dadurch wird der Stamm stark und entwickelt aus allen Augen Fruchtholz, das im Winter und im Sommer nach feststehenden Regeln des Schnittes zu behandeln ist.

Der Halbstamm wird in windigen Lagen, für Hänge und auch sonst bei jeder anderen Anpflanzung, unter weisiger Berücksichtigung der Verhältnisse, gewählt. Die Krone beginnt in einer Stammhöhe von 120 cm. Der Abstand von Baum zu Baum ist der gleiche wie bei Hochstämmen — also 10, 12 bis 15 m. Der Hochstamm ist der ausgesprochene Straßenbaum. Beide Baumformen sind in Kronenform nichts anderes als eine auf hohem Stamm stehende Pyramide — wenigstens in den ersten Jahren der Entwicklung, die entscheidend für den Baum ist.

Wie der Siedler seinen Gemüsegarten einteilt.

Der Gemüsegarten ist für die Küche da und muß so mit nach den Ansprüchen der Küche bepflanzt werden. Das bedeutet ganz einfach, daß täglich frisches Gemüse für den Mittagstisch, dazu Salate, Tomaten, Gurken und Radies als Zubereitung und Brotschale vorhanden sein müssen. Wenn das Land, der Düngung entsprechend, in drei Teile gegliedert ist, so stehen in der ersten Tracht, also auf dem frisch mit Stallmist gedüngten Boden, die Kohlgewächse. Den größten Raum nehmen in diesem Teil die Kopftomatarten ein, von denen die frühen Sorten im August die erste Ernte abgeben. Später wird der Dauerobst erntefähig, von ihm wird bis zum Februar des nächsten Jahres ein Teil eingewinternt. Zwischen den jungen Kopftomatarten können Kohlrabi und Salate heranwachsen, die bereits im zeitigen Frühjahr für die Küche zur Verfügung stehen. Auch die Tomate kommt auf den gedüngten Boden, und von ihr wird so viel angepflanzt, daß auch ein Teil eingefroren werden kann.

In der zweiten Tracht stehen die Wurzelgemüse, deren wichtigster Vertreter die Mohrrüben sind. Schon im Juni wird man hier die ersten Karotten ziehen können. Von den späteren Sorten muß ein großer Teil in Mieten oder im Keller für den Winter eingelagert werden. Ebenso dient von Schwarzwurzeln, Sellerie und den roten Nüßen ein Teil als Wintervorrat. Bei dem Anbau der Süßsäfte in der dritten Tracht ist besonders zu beachten, daß die Ernte auch zum Einkochen von Bohnen und Erbsen groß genug ist. Frisch zu ernten ist hier nur in den Monaten Juli/August, bei späteren Bohnensorten allensfalls bis Oktober, sofern das Wetter noch warm genug ist.

Durch die Bananenfliege zum Nobelpreis!

Wie der Nichtmediziner T. H. Morgan den Nobelpreis für Medizin errang.

Die medizinische Welt erlebte in diesen Tagen eine Überraschung, als einem Nichtmediziner der Nobelpreis für hervorragende Forschungen auf dem Gebiete der Medizin zuerkannt wurde. Dieser ausgesuchte Wissenschaftler ist der Amerikaner Thomas Hunt Morgan aus Pasadena in Kalifornien. Seine großen Erfolge aber verdankt er einem kleinen Tier — der Bananenfliege nämlich.

Experimente im Reagenzglas

Es ist noch gar nicht so lange her, da saß in einem kleinen Laboratoriumsraum an der Columbia-Universität in New York ein kleiner unbekannter Dozent Morgan vor einer Reihe Reagenzgläser, deren Inhalt der Kollege, mit dem er den Raum auch noch teilen mußte, mit Kopfschütteln betrachtete. Fliegen, nichts als Fliegen.

Diese Sorte kleiner Fliegen, die man in Bananenschuppen, in Läden, wo Bananen verkauft werden und in den Bananenplantagen findet, die schnell und nervös auffliegen, wenn man sie erschreckt, die kleinen großen Schaden tun und sich nur von dem Drum und Dram der Bananen ernähren und deshalb den Namen Bananenfliege tragen.

Aber sie haben eine gute Eigenschaft: sie sind sehr fruchtbar. Sie vermehren sich sehr fleißig, daß man aus einem Paar dieser Fliegen im Nu bis zu 1000 und 1200 Nachkommen züchten kann.

Ein wenig Bananengröße und ein Reagenzglas damit sie nicht davonfliegen — und schon ist der „schönste Bananenfliegen-Nährboden“ fertig.

10 Groschen Aufwand und große Resultate

Diese ganze Arbeit, die der Zoologe Morgan sich erst in New York und später in Pasadena machte, kostet für den einen Fall höchstens zehn Groschen. Aber die Resultate die er aus diesen zehn Groschen ziehen konnte, waren hervorragend und wegweisend für die moderne Erbforschung.

Schließlich hatte Morgan, nicht nur um die Geschäftigkeit und die Liebespiele der Fliegen zu beobachten, die Pärchen in die Reagenzgläser eingeperrt.

Er hatte vielmehr beobachtet, daß die Geschlechtszellen einmal sehr offen liegen bei diesen Fliegen und außerdem sehr einfach gebaut sind und nur vier Chromosomen aufweisen.

Das Geheimnis der Chromosomen

Um den Lesern das Nachschlagen in einem Lexikon zu ersparen: Chromosomen sind die bei der indirekten Zellteilung auftretenden Fäden, Knäuel oder Sterne, die aus dem Chromatin des Zellkerns entstehen.

Man weiß nun bei den Geschlechtszellen, daß jene Chromosomen, die sich bei der Zellteilung hier bilden, in ihrer faden- und stabförmigen Gestalt Träger der Erbanlagen sind.

Jedes Tier, jede Pflanzenart hat eine bestimmte Anzahl Chromosomen, auf denen die Geschlechtszellen aufgebaut sind, jedes Chromosom aber hat eine bestimmte Gestalt.

Morgan beobachtete nun die Bananenfliege, beobachtete ganze Familien hindurch die Veränderungen der Chromosomen und die Gestaltung dieser kleinsten Teile.

Man nahm nun bisher an, daß die Vereinigung, die Teilung, die Verkoppelung der Chromosomen ganz automatisch weiterginge und somit sich alle Eigenarten und Erbanlagen in gerader Linie weiter vererben würden. Morgan aber fand hier grundlegend Neues:

Launen der Zellen

Es zeigte sich nämlich, daß die Verkoppelungen nicht immer absolut zu sein brauchen, d. h. nicht immer so ein-

sach und gerade, wie man sich das bisher vorstellte. Vielmehr gab es, wie Morgan an den Bananenfliegen feststellen konnte, gewissermaßen Chromosomenbrüche und Überkreuzungen bei der Zellteilung. So wurde auch die Gestaltung der Chromosomen immer komplizierter.

Hier hatte Morgan also den Schlüssel in der Hand für jene Mutationen, die in ihrer sprungweisen Erzeugung neuer selbständiger Varietäten schon immer den Zoologen ein Rätsel waren.

Hier ergab es sich, wieso ganze Geschlechter sich auf einmal verändern können. Da man auch bei den Fliegen abnorme Eigenschaften feststellen kann, baute Morgan die Feinfeststellungen immer weiter aus.

Er drang mit Hilfe dieser kleinen Fliegen so weit in das Geheim der Chromosomen ein, daß er bald sogar ermittelte hatte, wo die gewissen Veranlagungen in den Chromosomen ihren Sitz hatten. Das war bisher noch niemandem gelungen.

Bon Mendel über Johannsen zu Morgan

Als der deutsche Benediktiner-Abt Mendel seine ersten weißen und dunklen Bohnen pflanzte und an ihnen die Gesetzmäßigkeit der Vererbung nachwies, als er das Mendelsche Gesetz zum Schluss aufbauen konnte, das heute noch Sensation ist, sah er Morgan die Grundlagen, auf denen dieser weiterarbeitete konnte, nachdem Wilhelm Johannsen gewisse Zwischenergebnisse erzielt hatte.

Wenn Mendel fand, daß in einem gewissen Automatismus bei zwei getrennten Tiers und Pflanzenarten die Nachkommen der ersten Generation die Besonderheitsmerkmale (also etwa helle oder dunkle Blüten) nur eines Elternpaares erhielten, in der zweiten Generation aber drei Viertel die Eigenschaften der einen Elternseite und ein Viertel die der anderen Elternseite auftraten usw. dann erklärten sich damit nicht die Mutationen. Man mußte sogar feststellen, daß das „Mendel“ nicht für alle Eigenschaften galt. Wie so nicht für alle — das war das Rätsel, bei dem Morgan einholen konnte. Was für Mendel die blühenden Bohnen, das war für Morgan die Bananenfliege, die die Wege ebnete zu neuen Erkenntnissen.

E. G.

Die Insel der Seauen

Auf Orango Grande herrscht Mutterrecht.

Von den zahlreichen Inseln, die der Küste von Portugiesisch-Guinea vorgelagert sind, ist zweifellos die interessanteste Orango Grande, weil auf ihr noch in ziemlich weitgehendem Maßstab Mutterrecht in Geltung ist.

Während auf allen Nachbarinseln die Männer ebenso wie auf dem Festland sich aus der Schar der heiratsfähigen Mädchen nach ihrem Geschmack Frauen wählen und die Herren der Familien sind, bestimmen sie auf Orango Grande dieses uns selbstverständlich erscheinende Recht nicht. Dort sind sie gezwungen, zu warten, bis ein Mädchen an ihnen Gefallen findet, und enttäuschen sie ihre junge Frau, so werden sie unbarmherzig wieder nach Hause geschickt. Auch kann, obwohl eine Verbindung schon Jahre hindurch gedauert hat, der Ehemann eines Morgens seine Habeligkeiten vor der Hütte finden, die er bisher mit seiner Frau bewohnt hat — eine Tatsache, die keinen Zweifel darüber offen läßt, daß seine Gattin mancherlei an ihm auszusezieren hat. Der Mann anderseits hat nicht einmal dann die Möglichkeit, die Auflösung der Ehe zu verlangen, wenn er sich auch noch so unglücklich mit seiner Frau fühlt. Das einzige Mittel, das ihm zur Erlangung seiner Freiheit zur Verfügung steht, ist, sich seiner Gattin so lange „mizlibig“ zu machen, bis sie ihn aus eigenen Stücken wegschickt. Freilich ist solche Taktik nur selten von Erfolg begleitet, denn die vernachlässigte Frau genießt auf Orango Grande außerordentlich weitgehende Freiheiten. Hat der Mann aber mit seinem Vorgehen die Trennung der Ehe erfordert, so kann es ihm gelingen, daß ihn von nun an keine Frau mehr zur Ehe begeht. Das gleiche Schicksal kann dem widerfahren, der die Werbung eines Mädchens ausschlägt. Einmal wird es von der Verschämten vielleicht hingenommen, aber der hochmütige junge Mann muß sich daraus gefaßt machen, von den Mädchen längere Zeit boykottiert zu werden. Erdreistet er sich ein zweites Mal, dem Ruf eines Mädchens nicht Folge zu leisten, so muß er sich entweder damit abfinden, nie mehr zu einer Frau zu gelangen oder Orango Grande für immer zu verlassen.

Doch bei diesen weitgehenden Vorrechten des weiblichen

Geschlechts sich vor der Verheiratung doch jeder Beziehungen zu einem Mann enthalten, hat seinen Grund lediglich in abergläubischen Vorstellungen, die von den Priestern genährt werden. Dagegen sollen aber die jungen Mädchen, sobald sie einen Mann erwählt haben, sich zu Tyranninnen im Familienleben entwickeln und nur ihre Rechten und Rechte gelten lassen. Würde es ein Mann wagen, seiner Frau wegen ihres Verhaltens Vorwürfe zu machen, so wäre sie mit ihrer Antwort schnell fertig. Noch am gleichen Tag müßte er das Haus seiner Frau verlassen. Wehe dem Mann aber, der sich eine Untreue zuschulden kommen läßt: unter dem Gespött sämtlicher Frauen und Mädchen wird er von seiner Gattin fortgejagt.

In diese nach unseren Begriffen für Männer mortwürdige Lage ist Orango Grande durch das Aussterben der männlichen Linie ihres Herrschergeschlechts geraten. Das Recht auf den „Thron“ ging auf Pampa Kansimpa, die älteste Tochter des letzten Herrschers, über. Da mit der Machtbeugnis des Staatsoberhauptes auch die Würde des obersten Priesters und das Amt des höchsten Richters verbunden ist, gelangte die Königin Pampa zu völlig unumschränkten Rechten. Wie mir die Frauen mit sichtlicher Genugtuung erzählten, benutzte die Herrscherin ihre Rechte hauptsächlich dazu, die Rechte der Männer zu schmälern und die der Frauen und Mädchen ganz bedeckt zu mehren. Obgleich die Königin Pampa vor drei Jahren gestorben ist und nach ihr die Herrschaft wieder von einem männlichen Erben übernommen wurde, sind die mütterrechtlichen Gebräuche geblieben.

H. A. Bernatzit.

Nur führenden Geistern des Volkes allein
gehört ein Denkmal von Erz und von Stein.
Doch jeglicher Brabe mit Zug und Recht
verdient ein Denkmal durch sein Geschlecht.

Hermann Unbeschäd.

„Militarisimus“

Von Troll-Berlin.

Natürlich hatte sich auch in der Vorstadt, die sich als lange niedrige Häuserzeile hinter dem Deich erstreckt, eine Schar der Hitlerjugend formiert. Die Söhne der Korbäcker und der Arbeiter aus der Nährmittelfabrik taten sich mit denen der kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden zusammen und ordneten sich willig der Führung des Betriebsleitersohnes aus der Fabrik unter. Bis dahin hatten sie am Strom und auf den Wiesen ein rechtes Abenteuerleben geführt, denn die wenigen fanden nach der Entlassung aus der Schule eine Lehrstelle. Im Haß gegen die paar wohlhabenden Bürger der Stadt waren sie aufgewachsen, ein Schrecken für die Gartenbesitzer, auf nichts anderes bedacht, als den Besitzenden einen Schabernack zu spielen. Auf die Fabrik, die ihren Eltern und Geschwistern Arbeit gab oder sie ihnen verweigern mußte, je nach dem Stand der Wirtschaftskonjunktur, hatte sich dieser Haß wie in einem Brennpiegel konzentriert.

Die neue Volksgemeinschaft, die sich nach hartem politischem Kampf nunmehr durch leuchtende Taten auch die Seelen eroberte, zwang auch die feindselige Jugend dieser ärmlichen Vorstadt zur Umkehr. Als sie jetzt Seite an Seite mit den Söhnen derer, die sie vorher geißelte und bestohlen hatten, den Sinn der Zeit verstehen lernten, fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen. Jetzt waren sie nicht mehr „entrichtete Proleten“, jedem einzelnen wurde klar, daß er an seinem Teil mit zu tragen hatte an der Verantwortung für das Wohl des Ganzen, auch, wenn es sich um Aufgaben handelte, die keinen klingenden Lohn einbrachten, um pünktliches Erscheinen zum angesagten Dienst, um tapfere Überwindung von Stravazen. Der

Höhergestellte war ihnen nicht mehr ein Gegenstand des Neides und Misstrauens, vielmehr lernten sie erkennen, daß die höhere Leistung im Dienst der Gemeinschaft auch höhere Entlohnung rechtfertigte.

Die beiden blonden Töchter des Betriebsleiters brauchten nun nicht mehr hämische Zurufe und heimliche Steinwürfe zu fürchten, wenn sie der Weg von ihrem Wohnhaus neben der Fabrik durch die Vorstadt führte. Kameradschaftlich nahmen sie an den wirtschaftlichen Aufgaben teil, die sich für die Organisation der neuen Hitlerjugendsschar als notwendig erwiesen. Manche braune Hölle war von ihnen auf der Nähmaschine geschnitten und Bedürftigen überbracht worden.

Bald wurden die Vorstädter von dem Ehrgeiz gepackt, sich ein eigenes Heim zu schaffen. Der Schar in der Altstadt war dazu die unbenuzte Turnhalle auf dem Grundstück der einstigen Mädchenschule überlassen worden. Für die doppelte Anzahl Jungen erwies sich der Raum als zu klein. Immer wieder gab es Schwierigkeiten, die Stunden für den inneren Dienst der beiden Scharen auseinander zu halten, ein triftiger Grund für die Vorstädter, den Geländeübungen und Marschen vor Instruktion und Theorie den Vorzug zu geben.

Wenn Heinz Kramer die Schar auf dem aufgelassenen Stätteplatz des verstorbenen Bauunternehmers Wendtlandt antreten ließ, dann wurde als Marßziel meistens die sogenannte „Knochenmühle“ vorgeschlagen. Das war ein verwahrlostes Gebäude, weit außerhalb der Stadt zwischen Sanddünen gelegen. Die Schmalspurgleise, die von dort oben zum Strom hinab führten, waren vollkommen zerstört, ihre hölzernen Schwellen als Brennholz verfeuert, ihre Schienen verworfen und verrostet. Als Ruine ragte auf das unter einem Dach vereinte Wohn- und Werkshaus aus der Einöde. Die Fensterrahmen und Dielen waren

herausgebrochen, und vom Zaun um Hof und Garten waren nur noch einige wenige morsche Latten übrig geblieben.

„Wem gehört das Grundstück eigentlich?“ In dieser Frage, die sich aus den Reihen der Schar erhob, als sie eines Tages unter dem Dach der „Knochenmühle“, so durchlöchert es war, vor einem Wolkenbruch Unterschlupf fand, kann man den Keim einer ehr Hitlerjugendmäßigen Unternehmungsfreudigkeit erblicken.

Die Eltern konnten keine richtige Antwort darauf geben: Das sei so eine Inflationsgründung. Ein Holländer habe den Bau angefangen. Er spekulierte wohl auf den Absatz von der Nährmittelfabrik und auf die bequeme Wasserverbindung. Aber er sei darüber hinweg gestorben, und seine Erben hätten die Bauschulden nicht übernehmen wollen. Da sich kein Käufer für die halbfertige Anlage fand, sei der Kram eben liegen geblieben, und wer Lust hatte und den weiten Weg nicht scheute, habe sich davon geholt, was brauchbar war.

Warum sollte also jetzt der Rest nicht der Hitlerjugend gehören? Die Sache nahm zunächst einen recht räuberhafte Anstrich. Bis Hilde, die ältere der Kramers-töchter, sie in die Hand nahm. Sie ermittelte auf dem Amt, daß das Grundstück wieder dem Bauern zugefallen war, von dem es der Unternehmer seinerzeit erworben hatte. Mit diesem führte ihr achtzehnjähriger Bruder die weiteren Verhandlungen.

Bald gingen geheimnisvolle Dinge zwischen der Vorstadt und jener weltverlassenen Einöde vor sich. Kein Handwerker, der nicht hätte beisteuern wollen zu dem guten Werk, das da in aller Stille in Angriff genommen wurde, hatte doch jeder von ihnen ein oder zwei Söhne bei der Schar. Tischler und Zimmermann, Schlosser und Klempner spendeten bereitwillig und wiesen die Jugend an. Als wahre Fundgrube erwies sich der Abraumplatz

Spreewalderinnerungen

Die Sonne bescheinet
Mild hellgrüne Matten,
Auf fließendes Wasser
Werfen Bäume Schatten.

Leise sinkt die Sonne gen Westen. Ihre scheidenden Strahlen übergehen goldigrot die Welt. Ein leiser, lauer Wind hat sich erhoben. Meine Gedanken fliegen dem Sonnenballen nach, immer weiter — weiter nach Westen. Sie suchen ein fernes Städtchen Erde — ein Städtchen Heimat...

Viele schmale Kähne werden von kleinen Wellen auf dem seichten Wasser einer Landungsstelle hin und her gewiegt. Helles Lachen erschallt. Am Ufer des kleinen Flusses tauchen drei junge Mädchen auf. Sie treten in ein kleines, anmutiges Häuschen mit grünen Fensterladen und blitzblanken Scheiben. Es dauert nicht lange, bis sie wieder herauskommen. Hinter ihnen geht eine junge Wendlin, die in ihrer malerischen Tracht, dem bunten, faltenigen Rocke, dem schwarzen Sammetmieder und der großen, weichen Tüllschürze nebst dem schön gestickten und gebundnen Kopftuch prächtig aussieht. Ihr frischer, roter Mund bleibt in ständiger Bewegung.

Wahrhaftig erzählt sie den Mädchen irgend ein Erlebnis in ihrer Mundart, denn die schlanken Bäckische mit den blonden Zöpfen krümmen sich ordentlich vor Lachen und Vergnügen. Bald sind sie bei den Kähnen angelangt. Sechs flotte Beine bringen durch ihre herzhaften Sprünge den einen der vielen Kähne in bedenklisches Schaukeln. Die hübsche Wendlin ankert ihn los, und von den kräftigen Stößen ihrer Ruder wird der Kahn in Bewegung gebracht. Sanft gleitet er dahin und zieht Furchen in dem klaren Wasser.

Vom blauen Himmel sendet die Sonne ihre goldenen Strahlen herab. Durch die Blätter der hohen Erlen fallen sie auf das Wasser und spielen dort als lustige Kränzel. Trauerweiden nehen ihre Häupter in dem fließenden Wasser. Überall blauer Himmel — lachender Sonnenschein und Wiesen — Wiesen. Wie glänzende, blaue Bänder durchziehen die schmalen, schlängenartig gewundenen Flüsse den grünen, mit unzähligen Blumen durchwirkten Blumenteppich.

Durch ein freundliches „Guten Morgen“, welches ein kräftiger, blonder Burglehrer der jungen Wendlin bietet und schnell mit seinem heubeladenen Kahn vorbeifährt, werden die Mädchen in ihrer Verträumtheit gestört. Hier und dort steht ein kleines, mit Stroh oder roten Ziegeln gedecktes Häuschen, dessen weiße Wände von dichtem, wildem Wein beschattet sind. Vor manchem dieser Häuser ist ein Blumengarten und hinter der Scheune etwas Ackerland, aber sonst nur Wiesen. Das stille, friedliche Dorf Idyll wird lebendiger. Hunde laufen bellend am Ufer entlang, und Gänse schwimmen schnatternd zur Seite. Auf der Wasserstraße, die den Spreewältern als Landstraße dient, entwölft sich reger Verkehr. Eilig fliegt der Postbote mit seinem Kahn dahin. Hier fährt ein Bauer nach Hause, dort kehrt einer mit frischem Gras zurück. Kinder fahren zur Schule und Bäuerinnen zum nächsten Laden. Über das Geländer einer hohen Brücke schauen anmutige Gesichtlein, mit goldblonden Löckchen umrahmt, und großen, blauen Augen auf den Kahn herab, in dem die Mädchen sitzen. Die kleinen Mädel winken, während mutwillige Knabenhände Körner und Wiesenblumen hinab in den Kahn werfen. Freudiges Tauchzen — und weiter gleitet der Kahn durch die klare Flut. Blauschimmernde Libellen spielen in der Luft und häpfen nach den goldenen Sonnenstrahlen. Schwalben fliegen zwitschernd über das glitzernde Wasser, und hoch oben im blauen Aether trillern die Lerchen.

Der Kahn landet in einer kleinen, mit vielen Sträuchern umsäumten Buchte. Die Mädchen springen schnell

heraus, und lustig eilen sie die mit gelbem Kies bestreuten Gartenwege entlang. In einer Glaslaube verschwinden sie.

Leise schaukelt der verlassene Kahn auf den Wellen und summert sich nicht um die neugierig hinzugeschwommenen Enten.

Fröhlich plaudernd verzehren die Mädchen ihr Frühstück. In einigen Tischen sitzen Sommerfrischler, und schnell bedient sie die muntere Wirtin „Zur Edelanne“.

Schon wirkt der Mond sein klares Licht auf die schlafende Welt, und noch immer weilen meine Gedanken, ja meine Wünsche und meine Sehnsucht fern von hier. Langsam gleiten meine Blicke über Bilder und Porträts, die jetzt von dem Silberschein des Mondes hell überlossen, schwärzliche Empfindungen in mir wecken. Dem Westen zugewandt verfolgen meine Augen den Mond, der immer höher und höher steigt. Lächelnd blickt er auf mich herab. Noch einmal sieht er mir zu und verschwindet hinter einer Wolke. In diesem Schweigen liegt der Park. Gespensthaft ragen die großen, dunklen Tannen empor. Wie Kinder sitzen die vielen kleinen Sträucher zu ihren Füßen. Am Himmel blinken ein paar lustige Sternlein.

Leise schmelzende Töne durchzittern die Luft. Immer mehr schwollen sie an, und der Gesang der Nachtigall erweckt in mir neue Sehnsucht nach der verlorenen Heimat...

Eily Nodé, Ruda.

Gefährliche Schönheit

Arsen für Menschen und Tiere

In einem Londoner Prozeß wurden durch einen Sachverständigen interessante Einzelheiten über den Arsengebrauch, besonders bei Tieren, mitgeteilt. Der Prozeß richtete sich gegen den Londoner Gutsverwalter Josua Swift, der angeklagt war, durch Verabreichung von Arsen besonders schönes Nutzvieh und dadurch besonders hohe Preise für seine Pferde, Schweine, Kühe, Ochsen und Hammel zu erzielen. Die Verhandlung ergab den vollen Beweis für diese Anklage und dafür, daß Swift seit vielen Jahren das verbotene Geheimmittel angewandt und sich dadurch des jüngesten Betrugs schuldig gemacht hatte.

Die Ausführungen des Sachverständigen in diesem Prozeß erregten allgemein außerordentliches Interesse, und sie wurden in den Londoner Zeitungen ausführlich wiedergegeben. Seinen Mitteilungen zufolge haben die Viehhändler und Röckverkäufer aller Jahrhunderte dem Brauch gehuldigt, die Tiere vor dem Verkauf mit Arsen aufzupulvern und dadurch Schönheit und Jugend vorzutäuschen. Darüber hinaus war es in vielen Gegenden üblich, die Leistungsfähigkeit der Pferde durch Verabreichung von Arsen zu steigern. Der Sachverständige wies außerdem auf das aus dem Jahre 1854 stammenden Mitteilungen des Dörfereichers Dr. Tschudi hin, die sich mit dem Hidri beschäftigen. Hidri ist der derzeitige österreichische Ausdruck für Arsen, das damals in vielen Teilen des Landes als Aufzehrungsmittel für Tiere verwandt wurde. Als heimliche Lieferanten des Hidri fungierten die Hüttwerke, die namentlich in den Wiener Giakern gute Abnehmer fanden. Das weltberühmte, rasige Aussehen und Verhalten der Wiener Giakerpferde war zum großen Teil dem Hidri zu verdanken. Nach den Behauptungen des englischen Sachverständigen ist auch heute noch ein lebhafter heimlicher Arsenhandel in Schwung, und zwar wird das Gift nicht nur als Aufzehrungsmittel für Tiere verwendet, sondern auch von vielen Menschen, die irgendwelche Rekordeleistungen erzielen wollen. Bergsteiger, Tennischampions, Boxer sollen häufig genug von dem gefährlichen Mittel Gebrauch machen. In den Balkanstaaten namentlich wird das Arsen von sehr vielen Frauen als Schönheits- und Verjüngungsmittel benutzt, und die Chronik berichtet von vielen Frauen, die in ihrer Ungezügigkeit zu großen Arsenportionen zu sich nahmen und die ihre Eitelkeit mit dem Leben bezahlen mußten. St. W.

der Fabrik, auf dem alles lagerte, was bei Umbauten entbehrlich geworden war. „Holt euch nur das Zeug“, meinte der Lagerverwalter.

Irgend ein Gerücht mußte doch hinauf in die Altstadt gedrungen sein. Eines Tages wurde Kramer vor den Gesellschaftsführer zitiert und mit einem Anpriff begrüßt: „Du weißt doch, daß Sammlungen ohne Gegenzeichnung vom Bann verboten sind. Was geht bei euch vor?“

„Eine Sammlung jedenfalls nicht. Die Väter der Jungen geben aus freien Stücken. Laß uns nur Zeit — du wirst sehen, daß nichts Unrechtes geschieht!“

Ein Segen, daß der heilige Bürokratismus vor dem Hakenkreuz das Weite gesucht hat. Nur dadurch war es der Hitlerjugend möglich, ihr Werk ungestört zu Ende zu führen. Der Gesellschaftsführer sah damals das gute Gewissen aus dem offenen Gesicht des ihm unterstellten Kameraden leuchten und fragte nicht weiter nach seinem Geheimnis.

Zur Lösung der nicht ganz einfachen besitzrechtlichen Frage stellte sich die Korbmacherinnung zur Verfügung. Von ihr lief beim Gesellschaftsführer der Hitlerjugend ein Schreiben ein, in dem ihm für die vorstädtische Schar ein Heim angeboten wurde. Die Innung sei bereit, die Unterhaltungskosten zu tragen, in der Voraussetzung, daß die Stadt bei Bemessung der Steuern Entgegenkommen zeige.

Die zur Prüfung des Angebots anberaumte Besichtigung wurde eine gewaltige Überraschung. Was war da nicht alles ohne Wissen, Begutachtung und vorschriftsmäßige Entscheidung der verschiedenen Behörden vor sich gegangen! Schon, daß vom öffentlichen Deichweg, der an dieser Seite der Stadt mangels jeglichen Grüns wenig begangen wurde, statt der früheren Schmalspurbahn ein richtigiger reiter Weg auf Schottergrundlage zu den Dünen hin auf abzweigte, war ein sehr bedenklicher Verstoß gegen die Vorschriften. Und das da oben aus verwittertem Mauer-

werk ein richtiges, festes Haus gebaut war, ohne, daß der Baupolizei eine Zeichnung vorgelegt hatte, das war geradezuhaarsträubend für den Herrn Stadtbaurmeister, der mit grosser Miene an der Besichtigung teilnahm. Die Bewunderung der anderen ließ seinen Zorn nicht zum Ausbruch kommen:

„Und das alles haben unsere Jungs gemacht?“ fragte der Amtswalter der SA, im Zivilberuf Provisor der Ratsapotheke. Im Borgarten, der von Buschwerk umrahmt war, grünte bereits Rasen, der früher mit Schutt übersäte Hof war in einen Turnplatz verwandelt, groß genug, um die 60 Mitglieder der Schar sich darauf tummeln zu lassen.

Nicht wiederzuerkennen war das Innere des Hauses. Durch Einreisen und Neuziehen von Wänden hatte man außer der Küche 3 große Räume gewonnen, die nun den Zwecken der Schar voll auf genügten: ein Dienstzimmer, mit Blockstühlen, alten Regalen und roh zusammengezimmerten Bänken ausgestattet, einen Leseraum, dem ein Dutzend gespendeter Korbstühle ein freundliches Ansehen gaben, und endlich die Wachstube mit vier Betten, je zwei übereinandergestellt, einem alten runden Tisch und 5 Stühlen. Ihre besondere Bedeutung erhielt sie durch eine Treppe, die zum Dach hinaufführte, von wo aus ein dort aufgestellter Posten einen weiten Überblick hatte, Stromauf- und Stromabwärts.

„Das ist ja alles recht schön und gut“, meinte der Stadtbaurmeister, aber, wer ist denn nun eigentlich der Besitzer, an den sich die Stadt zu halten hat?“

Heinz Kramer stellte ihn vor. Der alte Weidenbauer fuhr sich verschmitzt über das weiße Haar: „Ich hadde ja geene Ahnung, daß mir jene seine Villa lebte. Seht reits mich fast, daß ich geen Pachtjeld ausgemacht habe, als der Vertrag jescramt wurde.“ Die runzlige Hand hebend.

Bunte Presse

Wie viele Vögel nisten auf der Kathedrale?

In Rouen hat man in diesen Tagen die jährliche Volkszählung vorgenommen und dabei festgestellt, daß die Kathedrale Notre Dame, eines der Meisterwerke der Gotik im Frankreich, von nicht weniger als ca. 1400 Vögeln bewohnt wird. Darunter sind 900 Tauben, 300 Fledermäuse, 90 Falken, 50 Eulen und 35 Raben.

Um allgemein leben die Vögel friedlich miteinander im Hause Gottes, nur dann und wann fällt ein Falke über eine Taube her, und der Küster findet nach solchen Kampfen den zerstörten Leichnam des janitärlichen Vogels. Über die Taube ist für die Kathedrale eine Schadenbringerin. Sie macht ihr Nest in den Ohren, auf den Schultern und Köpfen der steinernen Heiligen; die Folge ist, daß der Stein allmählich zerfällt. Die wunderbare 56 Meter lange Fassade mit ihren hunderten von Statuetten und Figuren, die den Jahrhunderten standgehalten haben, ist durch die Tauben gefährdet.

Warum zerbricht das Glas? Wenn man in eine Glasflasche oder in ein Glas eine heiße Flüssigkeit gießt, so springt das Glas in der Regel auseinander. Warum? Das Glas ist bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter. Deshalb wird das Glas beim Hineinbrüten einer Flüssigkeit nicht gleichmäßig erwärmt, sondern zunächst bloß innen. Die äußeren Teile bleiben dabei kalt. Die erwärmten Stellen dehnen sich jedoch aus, infolgedessen entstehen Spannungen, die Risse hervorbringen. Dasselbe ist der Fall, wenn ein heißes Glas zu schnell abgekühlt wird. Um dem Springen vorzubeugen, legt man am besten einen Löffel in das Glas. Denn der Löffel bildet, da er aus Metall ist, einen guten Wärmeleiter und verhindert dadurch die ungleichmäßige Erhitzung des Glases, weil er einen großen Teil der Wärme aufnimmt.

Merket auf und höret zu

In dem Staatlichen Museum in Moskau sind jetzt Werke aus dem achtzig Jahrhundert untergebracht, die von einem alten Mohammedanervolk, den Sassaniden, verfertigt wurden.

Der erste Mann in Europa, der seine Fußböden mit Teppichen bedekte, war ein spanischer Bischof, und zwar um das Jahr 1255.

In Amerika sind zurzeit die Biersäßer knapp; die Preise für deutsche, französische und schweizer Biersäßer sind demgemäß auf das Doppelte gestiegen. Die besten Biersäßer werden aus russischer und polnischer Eiche verfertigt.

Der englische Landwirtschaftsminister hat angeordnet, daß im ganzen Lande Walnußbäume gepflanzt werden sollen, und zwar will man eine veredelte Rasse pflanzen. Unter den heute vorhandenen Walnußbäumen nämlich kommen auf einen einzigen guten Baum Hunderte von schlechten; man schreibt das darauf, daß sie alle aus Nüssen gezogen wurden. Jetzt beabsichtigt man die neuen Bäume aus Schätzlingen wertvoller alter Bäume zu ziehen, die in jeder Beziehung einwandfreie Früchte liefern. Einer der für die Vermehrung ausgewählten fünf Bäume ist ein zweihundert Jahre alter Walnußbaum im Worcestershire.

Wenn man sich erfolgreich auf irgendwelche Gedanken konzentrieren will, muß man vor allen Dingen körperlich gefüllt sein; Schmerzen und körperliche Beschwerden irgendwelcher Art lenken immer ab. Es ist auch unklug, sich nach dem Essen konzentrieren zu wollen, denn das Blut, das das Gehirn für die Gedankenarbeit braucht, ist dann nach dem Magen abgeleitet. Liegend können viele Menschen am besten denken.

In vielen Ländern, zum Beispiel in Norwegen, Schweden und Dänemark, gibt es eine Verordnung, daß niemand einen Baum fällen darf, wenn nicht statt dessen drei bis fünf junge Bäume gepflanzt werden.

wandte er sich um zum Vorstand der Korbmacherinnung: „Mit Steiern oder so was lasst' mich aber jesälistisch zuschricken. Dadavor müßt i h r trade stehn!“

Die ganze Stadt übernahm das Patronat für die schmucke Gründung. Bei der Einweihung, die der Besichtigung sehr bald folgte, erwies es sich, daß es keinen Gegenstanz mehr zwischen Alt- und Vorstädtern gab. Ein richtiges Volksfest wurde es, zu dem die Spenden von allen Seiten einließen. Der Provisor der Ratsapotheke hielt die Ansprache. Er sagte:

„Dem neuen Deutschland wird der Vorwurf gemacht, es militarisiert seine Jugend, mit dem Ziel, sie in einen neuen Krieg zu schicken. Heute sehen wir eine anschauliche Probe dieses Militarismus. Sein Ziel ist Aufbau, sein Sinn Einordnung, Gefolgschaft, Führung. Das Haus, in dem wir uns befinden, deutet uns symbolisch deutsches Schicksal. Überall regten sich nach dem Krieg rastgierige Hände, um unser verarmtes Volk auszubeuten. Auch die „Knochenmühle“ hier sollte so eine Spekulation des schrankenlosen Individualismus werden, der sich nicht etwa einschaltete, um durch Befriedigung eines vorhandenen Bedürfnisses einen gerechten Lohn zu verdienen, sondern nichts im Auge hatte als seinen eigenen Vorteil. Ganz so ging es im übrigen Deutschland zu. Aber, wie dieser Bau hier bald dem Wechsel der Geschäftskonjunktur zum Opfer fiel, ein Bild der Ohnmacht und Verkommenheit, so schien auch unser gesamtes Vaterland, innerlich zerissen, im Ausland verachtet, dem unvermeidlichen Zerfall entgegenzugehen. Bis unser Führer im Augenblick der höchsten Gefahr das deutsche Volk unter seinem Banner vereinte, alle Hemmnisse einer unserm Wesen abträglichen Verfassung bei Seite schob und dem Zusammenbruch Einhalt gebot. Sein Geist hat auch die Hände und Köpfe der jungen Menschen geführt, die hier nicht lange fragten, ob sie auch dürfen, sondern frischweg den Aufbau in Angriff nahmen...“

SPORT und SPIEL

Die Liga

LKS sorgt für Pogon — Polonia (Warschau) wieder im Lager der Auserwählten

Der gestrige Sonntag brachte große Sensationen: für die erste sorgte LKS, der von der Lebberger Pogon mit 9:0 in Grund und Boden geplündert wurde. Die Ursachen für die haushohe Niederlage sind in der Aufstellung der Mannschaft zu suchen. Zahlreiche Reserven der Lodzer sorgten dafür, daß die Platzwirte das unerwartet hohe Resultat erzielen konnten. Warum die Lodzer gerade bei den entscheidenden Treffern über ihre Kampfmannschaft nicht verfügen können, bleibt ein Rätsel. Pogon kam nur an die Spitze: Wisla kommt als Meister nicht mehr in Frage, desgleichen Cracovia, die in Warschau gegen Legia sich mit einem Unentschieden begnügen mußte. Über die diesjährige Meisterschaft wird das letzte Spiel Cracovia-Ruch entscheiden, denn die Oberstufler können es im Falle eines Sieges auf 14 Punkte bringen. Der Pogon ist aber die Vizemeisterschaft nicht zu nehmen. Die Warschauer Polonia holte sich im Rückspiel gegen WKS (Wilna) den erwarteten Sieg; nach einjähriger Abwesenheit fehlt sie wieder in die Reihen der Extralasse zurück.

Pogon — LKS 9:0 (5:0)

Gegen die entschlossenen spielende Mannschaft der Platzwirte, die sich auf dem total durchnässten Boden und im Regen besser als die Gäste fühlten, kam LKS in deutlich geschwächter Aufstellung überhaupt nicht zur Geltung. Mit Leichtigkeit kam Pogon zu dem unerwarteten Bombenerfolg; bis zur Pause brachte sie es auf 5:0. LKS schien sich in der Rolle der Torlieferanten durchaus wohl zu fühlen, denn nach Seitenwechsel sorgte die Verteidigung, in der

nur Karasiak seinen Mann stellte, daß Pogon noch weitere 4 Tore erzielen konnte. Matias II, Zimmer und Niechciol erzielten je zwei Tore, den Rest Nahaczewski, Matias I und Deutschmann.

Legia — Cracovia 2:2 (1:2)

Beide Mannschaften lieferten sich ein ausgeglichenes Spiel. Legia stand ihrem Gegner in keiner Beziehung nach. Das erzielte Resultat entspricht nicht nur dem Spielverlauf, sondern auch dem Spielverständnis beider Gegner. Für Cracovia war Malczyk erfolgreich, für Legia Nawrot.

Garbarnia — Czarni 8:0 (1:0)

Gegen die disponente Garbarnia konnten die Lebberger trotz großer Aufopferung nicht ankommen. Deutlich besser und überlegen, sicherten sich die Platzwirte bis zur Pause durch Pazurek die Führung. Nach Seitenwechsel wurde Garbarnia immer besser und Czarni mußten sich mit der Rolle des Torlieferanten absindeln. Pazurek, Smoczek, Walicki brachten es auf 8:0.

Polonia (Warschau) — WKS Smigly (Wilna) 2:0 (1:0)

Auch im Rückspiel zeigte sich Polonia, die mit Reserven antrat, als die bessere Mannschaft. Ihrem überlegenen Spiel entsprang auch, bei deutlich besserer Technik, der verdiente Sieg. Die Wilnaer brachten zwar genügend Chancen und starken Siegeswillen auf, was aber für einen Erfolg nicht ausreichen konnte. Die Tore erzielten Zgliniski und Makszewski.

a. r.

zeugenden Punktspiel über Wystrach (D) herausholen. Im Schwergewicht erhält Oberschlesien durch Wazibko (D) kampflos die Punkte, da Mizerksi (W) zum Kampf nicht antrat. Im Ring amtierte sehr gut der Lodzer Kordasz.

Der Krakauer Bog-Mannschaftsmeister

g. a. Die Krakauer Mannschaftsmeisterschaft im Bogen, die seinerzeit Wawel gewann, ist vom polnischen Bogerverband annulliert worden, weil bei dem Kampf der Vertreter Wawels im Ring amtierte. Die Wiederholung des Treffens zwischen Wawel und Wisla fand gestern in Krakau statt, das Wawel wiederum 11:5 gewann. Die Militärs werden am kommenden Sonntag gegen Gedania (Danzig) in Krakau um die Mannschaftsmeisterschaft von Polen kämpfen.

Walter Neusel in USA siegreich

i. Der Bochumer Schwergewichtler Walter Neusel, der vor einigen Wochen nach Amerika übersiedelt ist, hat in New York den etwas leichteren Amerikaner Lees Kennedy in der vierten Runde durch l. o. besiegt.

Gedania (Danzig) verliert in Hohenhalza

g. a. Die Bogstaffel der Danziger Gedania trug gestern in Hohenhalza ein Mannschaftstreffen gegen die dortige Kujawia aus und verlor dieses Treffen 11:5.

Unja wird Lodzer Ringkampfmeister

g. a. Im Lokal der Widzewer Manufaktur sollte gestern das Revanchentreffen um die Mannschaftsmeisterschaft von Lodz im Ringkampf zwischen Unja und Wima stattfinden. Da aber Wima die Mannschaft nicht stellte, so wurde der Titel kampflos an Unja gegeben, deren Mannschaft das erste Treffen 14:7 gewonnen hatte.

Das gestrige Hubertus-Rennen in Doln. Bei dem gestrigen St. Hubertus-Rennen des Militärs, das in Doln ausgetragen wurde, siegte im ersten Rennen für Offiziere Oberleutnant Tyminski vom 4. Artillerie-Regiment und gewann damit den Wanderpokal des ehemaligen Stadtbausvorstand Ing. Holsgräber. Den zweiten Platz in diesem Rennen belegte Oberleutnant Karol Kawecki vom 10. Feldartillerie-Regiment, den dritten Platz Oberleutnant Wladyslaw Borkiewicz vom 10. Feldartillerie-Regiment. Im Rennen für Jünglinge, an dem auch Domer teilnahmen, siegte Frau Oberst Heberling.

cs. Die Sportspiele in Lodz wurden mit dem gestrigen Tage eigentlich beendet, da nur noch ein Korbballkampf der C-Klasse auszutragen ist. Im Hazena der B-Klasse erlangte Wima den Meistertitel, indem es Tur mit 2:1 (1:1) besiegte, im Handball siegte HKS über SAK mit 6:1, so daß er in der C-Klasse bleibt. Im Herrenkorfball der C-Klasse besiegte Resursa Orta (Pabj.).

cs. Neuer polnischer Schwimmrekord. Bei den gestrigen Schwimmkämpfen in Siemianowice stellte die Frauenriege des dortigen PAS in der 3x100-Meter-Staffel für Frauen im veränderlichen Stil mit der Zeit von 4 Min., 31,6 Sek. einen neuen Landesrekord auf. Von anderen bedeutenderen Ergebnissen wurden ferner notiert: 100-Meter-Freistil für Herren: 1. Ruppert 1,04, 2. Praski 1,04, 2 und 100-Meter-Rückenschwimmen für Herren: 1. Malowksi 1,18.

Oberschlesien schlägt Warschau im Bogen 9:7

g. a. Die ersatzgeschwächte Warschauer Auswahlmannschaft bestritt gestern in Kattowitz gegen die dortige Auswahl ein Bezirkstreffen im Bogen und unterlag hierbei im Verhältnis von 7:9. Die Komplettresultate lauten: im Fliegengewicht besiegt Barzombek (D) Birkenbaum (W) nach Punkten, im Bantamgewicht siegt Kazimierki (W) über den guten Nachwuchsboyen Krawczyk (D), im Federgewicht gibt Polenmeister Rudzki (D) die Punkte bereits auf der Waage ab, schlägt aber Pasturek auf den Konkurs nach Punkten. Im Leichtgewicht siegt Bialas (D) sicher nach Punkten über den Erzähmann Malecki (W), im Weltgewicht punktet Gburki (D) Strzelec (W) aus, im Mittelgewicht teilen sich Małosz (D) und Pilniak (W) die Punkte, da der Kampf unentschieden gewertet wird, im Halbschwergewicht kann Doroba (W) einen mehr als über-

Lodzer Sp. u. T.-Verein — S. K. S. 2:0 (1:0)

Das Revanchetreffen um den Pokal des Lodzer Fußballverbandes hatte begeistertes Interesse hervorgerufen; weit über 1000 Zuschauer hatten sich auf dem Sportplatz des Widzew eingefunden. Nach einem entschlossenen und hart geführten Kampf sicherte sich der Egymester den verdienten Sieg. Technisch besser, vor dem Tor entschlossener und dabei ausdauernder als SKS, zeigten die Sieger einen derart flotten Zug aufs Tor, daß der Erfolg selbst bei den glänzenden Verteidigungen des Gegners nicht ausbleiben konnte. Mit Boguszynski für Binecki als Sturmschützen und Włodarczyk für Łęsiuk, war der Lodzer Sp. u. Turno. die bessere Elf und wenn Bergmann nicht total veragte hätte, wäre der Endersolg sicherlich höher ausfallen. Deutlich überlegen bis zur Pause, mußten sich die Schwarz-Weißen mit der knappen 1:0-Führung begnügen. Nach Seitenwechsel hatte Lodzer Sp. u. Turno. anfänglich mehr vom Spiel, doch allmählich kam SKS auf und als Hille in der 5. Minute vom Platz gewiesen wurde, wurde er tonangebend. Ein schöner Zug der Schwarz-Weißen brachte jedoch unerwartet in der 10. Minute die Entscheidung, indem Paszczyński nach genauer Vorlage von Krulewicz unmittelbar einsenden konnte. Nichts halfen die scharfen Angriffe der Grünen; bei der entschlossenen Verteidigung des Gegners kam SKS nicht an. Selbst für den Ehrentreffer reichte es nicht aus und bei 2:0 für den Lodzer Sp. u. Turno. pfiff Spielerleiter Lange das interessante Treffen ab. Über den Pokal entscheidet nun das dritte Spiel, das am kommenden Sonntag, wahrscheinlich auf dem LKS-Platz, stattfinden wird.

a. r.

Krakauer Fußballer nach Belgien und Frankreich

g. a. Der Krakauer Fußballverband hat gestern die endgültige Einladung zu einer Fußballdame nach Belgien und Frankreich erhalten. Laut dieser Einladung spielt die Krakauer Auswahl am 17. Dezember in Brüssel gegen Belgien (Diablos Rouges) und am 19. Dezember im Haag. In den Weihnachtsfeiertagen spielt Krakau in Frankreich gegen einige dortige polnische Sportclubs.

Deutschland — Norwegen im Fußball 2:2 (2:0)

i. Auf dem Sportstadion in Magdeburg fand gestern der Fußball-Länderkampf Deutschland-Norwegen statt, der etwa 40 000 Zuschauer herbeigeflossen ist. Vor dem Stadion warteten außerdem viele tausende Sportanhänger auf das Resultat, da sie nicht mehr Einlaß fanden. Die Zuschauer wurden über den Spielverlauf durch Lautsprecher informiert, so daß auch sie etwas vom Spiel hatten.

Im Verlauf des Spiels gingen die Deutschen gleich zu Beginn energisch vor und die norwegischen Verteidiger hatten viel zu tun, um die gefährlichen Positionen zu klären. Der erste Treffer fiel in der 7. Minute durch Kaselberg. Die Deutschen, angepeilt durch diesen Treffer, drückten nun mächtig auf das Tempo, konnten jedoch das zweite Tor erst in der 34. Minute erzielen. 2:0 ging es in die Pause.

Während in der ersten Spielhälfte die Deutschen die Führung klar innehatten, änderte sich nach Seitenwechsel rapid das Bild. Der deutsche Sturm spielte völlig zusammenhanglos, während die Norweger gut kombinierte Durchbrüche inszenierten. Die Bemühungen der Norweger wurden von Erfolg gekrönt, denn in der 19. Minute konnte A. Kwammen den ersten Treffer für Norwegen buchen. Fünf Minuten später wurde ein Freistoß gegen Deutschland zugeschossen und hierbei der Ausgleich geschaffen.

Die Deutschen waren technisch entschieden besser, jedoch war ihr Spiel diesmal auf individuelle Glanzleistungen eingestellt, wodurch das Zusammenspiel sehr litt und der differenzierte Erfolg deswegen ausblieb.

Der zweite Start der kombinierten ungarischen Boxmannschaft Nemzeti und Eisenbahner Sp.-Cl. in Warschau verlief für die Gäste sehr fatal. Schon vor dem Kampf gingen ihnen zwei Punkte verloren, da Kubinyi wegen Rippenverletzung vom Arzt zum Kampf nicht zugelassen wurde. Weitere vier Punkte verloren sie durch eine Verleugnung Andorfers, der auch vom Arzt aus dem Treffen gezogen wurde, und schließlich durch die Disqualifizierung Simos.

Nach dem erfolgreichen Start der Ungarn in Polen rechnete man mit einem überzeugenden Sieg derselben, die oben geschilderten Vorfälle sowie die selten gute Form der Stoda-Boxer machten ihre Bemühungen zunichte. Das 10:4-Resultat für Skoda entspricht jedoch keineswegs dem Kampfresultat, denn eigentlich hätten die Ungarn 10:6 siegen müssen.

Nach dem üblichen Ceremoniell vor den Kämpfen verbleiben im Ring Enekes II (W) und Czarnecki (S). Der Magyare ist in allen drei Runden klar überlegen, besonders stark in der letzten, in der er mit rechtem Haken das Lid Czarneckis ausschlägt, so daß der Ringrichter den Kampf zugunsten von Enekes II abbricht.

Im Bantamgewicht findet kein Kampf statt, da Kubinyi (N) vom Arzt nicht zugelassen wird, und Miser (S) das Limit nicht bringen kann.

Im Federgewicht wird den 2000 Zuschauern von Weltmeister Enekes I (N) und Cyran (S) ein herrlicher Kampf geboten. Verbissen wird Fuß an Fuß durch drei Runden mit prächtigen Haken um die Punkte gekämpft. Technisch ist der Weltmeister besser, denn er schlägt im Nahkampf doppelseitig, während Cyran mit der Linken das Genick hält, um mit der Rechten seine Haken zu landen. Die Schlagstärke von Cyran zeigt sich in der Schlussrunde durch und er liegt Knapi aber verdient nach Punkten.

Im Leichtgewicht ist Matuszewski (S) dem dreifachen ungarischen Meister Frighes (N) nur in der ersten Runde gleichwertig, in den beiden nächsten hat Frighes den Kampf fest in der Hand und siegt nach Punkten.

Im Weltgewicht fängt Andorfer (N) vielsprechend an, nützt seine Reichweite gegen Bonkowsky (S) geschickt aus, bei Rundenschluß wird ihm aber bei einem Zusammenprall mit den Kämpfern das linke Jugendstiel ausgeklungen, weshalb der Arzt ihm in der Pause die Fortsetzung des Kampfes verbietet. Weinend verläßt Andorfer den Ring, da man ihn trotz seiner Bitten nicht weiterkämpfen läßt. Bonkowsky erhält den technischen l. o. Sieg zugesprochen.

Der Mittelgewichtler Gelete (N) ist in Warschau wegen Magenverspannung schlechter als in Breslau, so daß Segevnyia (S) nach zaghafter erster Runde die Initiative übernimmt und mit seinen linken Haken einen überzeugenden Punktieg herausolt.

Im Halbschwergewicht kämpft Maristi (S) gegen Somo, der mit allen Mitteln im Nahkampf seine harten Haken anzubringen sucht. Wegen Gelenkschlägen erhält er in der Folge zwei Verwarnungen. In der Schlussrunde sind beide von dem Tempo stark mitgenommen, es wird sehr viel gehalten. Somo erhält hierauf die dritte Verwarnung und wird disqualifiziert.

Im Schwergewicht hat Gnörfray (N) einen schweren Stand gegen die Reichweite Antczak (S), da seine Angriffe mit linken Graden präzise abgefangen werden. In der Schlussrunde hat Gnörfray klare Vorteile, da Antczak vom Tempo mitgenommen ist. Der Punktieg wird im Hinblick auf die ersten zwei Runden Antczak zuerkannt, so daß das offizielle Endresultat sich 10:4 für Skoda stellt.

Die ungarischen Boxer sind heute bereits in Lodz eingetroffen und haben im Grand-Hotel Quartier genommen.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgel. m. b. H., Lodz, Petritzner 86.

Berantm. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.

Hauptredakteur Adolf Kargel.

Berantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wiegorek.

Ungarns Boxer verlieren in Warschau 4:10

(Bon unserem g. a. Sonderberichterstatter)

Der zweite Start der kombinierten ungarischen Boxmannschaft Nemzeti und Eisenbahner Sp.-Cl. in Warschau verlief für die Gäste sehr fatal. Schon vor dem Kampf gingen ihnen zwei Punkte verloren, da Kubinyi wegen Rippenverletzung vom Arzt zum Kampf nicht zugelassen wurde. Weitere vier Punkte verloren sie durch eine Verleugnung Andorfers, der auch vom Arzt aus dem Treffen gezogen wurde, und schließlich durch die Disqualifizierung Simos.

Nach dem erfolgreichen Start der Ungarn in Polen rechnete man mit einem überzeugenden Sieg derselben, die oben geschilderten Vorfälle sowie die selten gute Form der Stoda-Boxer machten ihre Bemühungen zunichte. Das 10:4-Resultat für Skoda entspricht jedoch keineswegs dem Kampfresultat, denn eigentlich hätten die Ungarn 10:6 siegen müssen.

Nach dem üblichen Ceremoniell vor den Kämpfen verbleiben im Ring Enekes II (W) und Czarnecki (S). Der Magyare ist in allen drei Runden klar überlegen, besonders stark in der letzten, in der er mit rechtem Haken das Lid Czarneckis ausschlägt, so daß der Ringrichter den Kampf zugunsten von Enekes II abbricht.

Im Bantamgewicht findet kein Kampf statt, da Kubinyi (N) vom Arzt nicht zugelassen wird, und Miser (S) das Limit nicht bringen kann.

Im Federgewicht wird den 2000 Zuschauern von Weltmeister Enekes I (N) und Cyran (S) ein herrlicher Kampf geboten. Verbissen wird Fuß an Fuß durch drei Runden mit prächtigen Haken um die Punkte gekämpft. Technisch ist der Weltmeister besser, denn er schlägt im Nahkampf doppelseitig, während Cyran mit der Linken das Genick hält, um mit der Rechten seine Haken zu landen. Die Schlagstärke von Cyran zeigt sich in der Schlussrunde durch und er liegt Knapi aber verdient nach Punkten.

Im Leichtgewicht ist Matuszewski (S) dem dreifachen ungarischen Meister Frighes (N) nur in der ersten Runde gleichwertig, in den beiden nächsten hat Frighes den Kampf fest in der Hand und siegt nach Punkten.

